Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1940

63. Jahrgang. Winnipeg, Man., 3. April 1940. Winnipeg, Man., April 3, 1940. Nummer 14.

Daheim.

Mel: Ich möchte heim, mich zieht'....

Er ging nach Haus, zum ew'gen Vaterlande,
Dem Ziele der Erlösten zu,
Zu seinem Heim, dort am kristall'nen Strande,
Zur sanften, süßen, sel'gen Ruh';
Das Erdenweh, das tiefe bange Sehnen,
Das ließ er hier zurück, im Tal der Tränen,
Nun ruht er Droben von der Arbeit aus,
:: Im Vaterhaus ::

Es war so schön, als wir vor wen'gen Jahren,
Im Herrn vereint, dort an der Arbeit waren,
Wo Seelen sich für Jesum Christ entschieden,
Und kamen zu dem wahren Herzensfrieden;
Er durfte sich nun nicht mit leeren Händen,
Vom Erntefeld des großen Meisters wenden;
Nun schaut er Den, zu dem er im Gebet
:: So ernst gefleht ::

Mir ist's, als spricht er dort von Salems Höhen
Zu uns, die wir auf Zions Mauern stehen;
Seid treuer noch, laßt die Posaune schallen,
Und laßt die frohe Botschaft wiederhallen;
Geht sucht sie doch, die Seelen die verirret,
Und die vom Feind zur falschen Ruh' geführet,
Wirkt Tag und Nacht, in diesem sel'gen Heut'
:: Weil ihr noch Zeit ::

Er mahnt noch heut', mit seinem stummen Munde;
Bedenkt, auch euch schlägt einst die Todesstunde,
Auch ihr müßt einst, dem Schnitter in die Augen sehn,
Und durch das Tal der Todesschatten gehen;
Drum kehret euch zu Gott, von ganzem Herzen,
Wenn ihr nicht wollt die Seligkeit verscherzen;
O macht euch doch zu jederzeit bereit
:: Zur Ewigkeit ::

Meinem teuren Freunde, dem lieben dahingeschiedenen Aelt. F. F. Enns, zum Andenken gewidmet. —J.P.F.

Die Erlösten des Herrn werden wiederkehren.

Jes. 51, 9—16.

„Ich, ich bin euer Tröster!" Ein gewaltiges Trostwort enthält unser heutige Text: „Also werden die Erlösten des Herrn wiederkehren und gen Zion kommen mit Jauchzen, und ewige Freude wird auf ihrem Haupt sein. Wonne und Freude werden sie ergreifen; aber Trauern und Seufzen wird von ihnen fliehen". Das soll auch unser Trost sein in schwerer Zeit. — Wir fragen:

Wie werden sie wiederkehren?

Also — wie einst die Erlösten aus Aegypten, welche der Herr mit starkem Arm durch das Rote Meer führte. Eine herrliche Tat! O welche Stunde, als Israel, von den übermächtigen Feinden verfolgt, am Meeresufer stand — und die Wasser eilten hinweg, das tiefe Meer wurde trocken. Ein gebahnter Weg führte durch die Wasser. So hat der allmächtige Gott vor Zeiten seinem Volk geholfen. Wird er es jetzt in Babel stekken lassen? Niemals!

Er wird Israel aus Babel führen. Dann wird es heißen: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkehren!" Auch das hat Jubel ausgelöst, als die verstoßenen Kinder Israel aus Babel zurückkehren durften. Traurig saßen sie an den Wassern zu Babel und weinten, wenn sie an Zion gedachten. Sie hingen ihre Harfen an die Weiden, denn es war ihnen nicht ums Singen. Nun dürfen sie heimkehren in das Land ihrer Väter. Wonne und Freude werden sie ergreifen, Trauern und Seufzen wird von ihnen fliehen.

Noch herrlicher wird es in der Endzeit sein, wenn die Erlösten aus dem jetzigen Babel heimkehren nach Zion mit Jauchzen. Welcher Jubel dann, wenn der allmächtige Gott die grausame Weltmacht zerbricht und die Tore des Gefängnisses öffnet! Wie wird Gottes Volk dem antichristlichen Kerker enteilen und im neuen Jerusalem Einzug halten mit Jauchzen. Da bitten wir: Komme bald, Herr Jesu, mit deiner Errettung und vollende dein Heil.

Ein Bild steht vor meinen Augen. Es ist Feierabend! Da geht der alte Holzfäller dem heimatlichen Dorf zu. Wohl ist der Schritt müde, und die Glieder sind schwer. Aber da vorn blinken die Lichter der Heimat. Das beflügelt den Schritt und gibt neue Kraft. Eines Tages kommt auch für uns der Feierabend. Wohl denen, die eine Heimat haben und heimkehren in das Vaterhaus, nicht in einen Seelenschlaf versinken, sondern bei dem Herrn sind allezeit. Das sind die Leute, die in gründlicher Buße und herzlichem Glauben Jesu Eigentum geworden sind. Da hat man wohl mit Jesus täglich gelebt, aber man wandelte doch im Glauben und nicht im Schauen. Was ist das dann für eine Seligkeit, wenn nun der Feierabend kommt! Wohl ist es ein schwerer Gang durch die dunkle Winternacht des Todes; aber von fern leuchten die ewigen Lichter der Heimat.

Wohin kehren sie wieder?

Nicht in den Hades, in die Unterwelt, nicht in den Seelenschlaf! Sie werden gen Zion kommen. Hier in unserem Text ist in erster Linie das irdische Zion gemeint. Aber in Hebr. 12, 22. 23 lesen wir: „Sondern ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen. . ." Den hebräischen Christen mußte es weh ums Herz gewesen sein, waren sie doch ausgestoßen von ihrem Tempel und sollten ihre geliebte Stadt bald zerstört sehen. Welch ein Gegensatz war doch das kahle Zimmer, wo sie das einfache Mahl des Herrn feierten, gegen den herrlichen Tempel mit seinen großartigen Gottesdiensten! Wie schwach klangen die Lieder in den Versammlungen der Gläubigen im Vergleich mit dem mächtigen Rauschen der Psalmenchöre des Tempels! Wie klein ihre Zahl gegen jene Scharen, die aus aller Welt nach Jerusalem strömten! Und doch sagt der Herr zu ihnen: „Ihr seid (jetzt schon) gekommen zu dem Berge Zion!"

Mit Jauchzen! Als die Kinder Israel durchs Rote Meer gezogen waren, da stimmten sie das Lied Mose an und lobten ihren Gott. Und wenn heute Menschen aus dem Aegypten der Welt und der Sklaverei des Satans errettet sind, dann loben sie mit Paulus ihren Gott und sprechen: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat zu der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes" (Kol. 1, 12. 13). Und wenn wir jenseits der düsteren, dunklen Gruft in seinen Lichtswohnungen sein werden, dann können wir nicht anders sprechen als mit Petrus: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten" (1. Petri 1. 3).

Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein. Wonne und Freude werden sie ergreifen. Dies geht namentlich auf die Erlösung aus dem Babylon der Endzeit. Ein neues Babel türmt sich auf — auf der ganzen Erde. Aber bei der Wiederkunft Christi wird das Reich des Antichristen zerstört werden. Da fängt dann die ewige Freude erst recht an.

Aber jetzt schon freuen sich alle diejenigen, welche des Geistes Erstlinge haben, mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Schon jetzt hat das Gotteskind, der Erlöste, seine Freude, weil er weiß, daß er einen versöhnten Gott hat, daß ihm die Sünden vergeben und er Frieden mit Gott hat, daß der Tod überwunden, der Himmel aufgetan und Jesus wiederkommen wird. Das sind Erstlinge jener himmlischen und ewigen Freude.

Der Glaube ist das Entscheidende. Glaube ist Heimweh nach Gott — Glaube ist Heimkehr zu Gott. Das Neue Testament ist in etwa tausend Sprachen übersetzt. In allen liest man die ergreifende Geschichte einer Heimkehr (Lukas 15), die Geschichte des verlorenen Sohnes. Aber das ist die Geschichte jedes geretteten Sünders, es ist die Heimkehr zu Gott — ins Vaterhaus. Der Sohn bekennt seine Schuld, bricht mit der Vergangenheit, demütig sich und wird wieder angenommen! „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist!"

Wovon soll uns diese Aussicht der Wiederkehr befreien?

Von der Furcht! Vers 13: „Du

aber fürchtest dich den ganzen Tag!" — Vor dem Wüterich. Das kann der Teufel sein oder ein böser Mensch oder der Antichrist, auch Menschen die einen antichristlichen Geist haben. Ueberhaupt dürfen wir an alles denken, was uns in heutiger Zeit in Furcht setzen will.

In Gott, unserem Schöpfer, haben wir das einzige Heilmittel gegen Angst und Schrecken. Der Prophet weist auf zwei Wundertaten der Allmacht Gottes hin — das Wunder der Schöpfung — und das Wunder der Erlösung aus Aegyptenland.

Das Wunder der Schöpfung. Gehe hinaus im Frühling auf Flur und Feld, sieh, wie die Macht Gottes sich in herrlichen Werken der Schöpfung kundmacht, und sprich: Dieser Gott ist mein Vater. Sollte er seines Kindes vergessen, er, der die Welten geschaffen, diese nicht erhalten können? Schau den wunderbaren Sternenhimmel in einer kalten Winternacht an! Wird der, welcher den Sternen, Wolken Weg und Bahn weist, nicht auch deine Wege leiten können! Brauchst du dich darum zu fürchten vor der Zukunft, vor Hunger und Kälte? Sei getrost, fürchte dich nicht!

Das Wunder der Erlösung. Zur Zeit, als Jesaja schrieb, war das Kreuz mit seiner herrlichen Offenbarung der Liebe Gottes noch nicht erhöht worden. Wohl schaut der Prophet die Kreuzestat im Geiste, die Errettung durch das Lamm Gottes, von welcher die Erlösung aus Aegypten Vorbild war.

Wenn nun in deinem Herzen Furcht vor dem Wüterich, dem Satan, dem Verkläger unserer Brüder, der unser Gewissen beunruhigt, dann gehe hin und stelle dich unter das Kreuz und denke daran, daß es für dich dasteht. Wahrlich, er, der es sich so viel hat kosten lassen, um dich von der Macht der Hölle loszukaufen, will dich nicht umkommen lassen in dieser Zeit. Ob das Meer gleich wütet und wallet, so darf es dich doch nicht verschlingen.

Aber diese Frage ist die wichtigste für dich. Professor Köberle schreibt irgendwo: „Haben wir schon den Kraftanschluß an diese Lebenswelt des Reiches Gottes gefunden, oder fehlt uns diese Verbindung noch? Es genügt in keiner Weise, daß wir nur eine schöne Lehre von Jesus Christus haben. Es kommt alles darauf an, daß Christus wirklich die beherrschende Macht unseres Lebens wird, daß er uns täglich reinigt, erleuchtet und regiert. Die Welt gibt heute rein nichts mehr auf fromme Worte und erbauliche Phrasen, sie wendet sich davon vielmehr mit Hohn und Verachtung ab. Das einzige Zeugnis, das der Welt heute noch imponiert, ist das Beispiel des Lebens, ist der Erweis der Kraft. Wir wollen unser Leben dem Herrn Jesus Christus ausliefern, daß an uns die Kräfte seiner Vergebung und seiner Auferstehung wirksam werden." Das möge der Herr auch uns in Gnaden tun. Amen.

—J. H. Kurz, Bern.

Die Gnadenwahl (Predestination) Römer 9, 10—16.

Die Lehre der Gnadenwahl gründet sich wohl auf den angeführten Abschnitt, in dem es heißt, daß Gott den Esau gehaßt und den Jakob geliebt habe und es schon vor der Geburt der Brüder bestimmt wurde, daß der Aeltere dem Jüngeren dienstbar werden solle. Der Kirchenvater Johann Calvin—und vor ihm schon andere—hat diese und andere Schriftstellen einseitig aufgefaßt und als Dogma in die Reformierte Kirche eingeführt. Diese Lehre stellt die Behauptung auf, daß Gott einen Teil der Menschheit zum Seligwerden, den andern Teil jedoch zum Verlorengehen bestimmt habe.

Diese Erklärung ist einseitig, weil sie der göttlichen Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe, überhaupt der Lehre des Wortes Gottes widerspricht. Es wäre unrecht, wenn Gott es in seinem unbedingten Ratschlusse von Ewigkeit her bestimmt hätte, daß einige selig werden könnten, die andern hingegen verloren gehen müßten; in andern Worten, wenn jenen der seligmachende Glaube möglich gemacht, den andern aber versagt wäre. Die Bibel lehrt aber sehr bestimmt, daß Gott gerecht sei und daß bei ihm kein Ansehen der Person ist, Röm. 2, 11. — In seiner Abschiedsrede behauptet Moses kurz vor seinem Tode 5. Mose 32,4: „Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich, denn alles, was er tut, das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm; gerecht u. fromm ist er". Der Psalmist David bezeugt 51, 6 nach Eß.: „Gegen dich, dich allein habe ich gesündigt und was böse in deinen Augen ist, getan, darum bist du gerecht in deinen Gerichten." Auch der Apostel Paulus bekräftigt dieses in seinem 1. Briefe an Timotheus 3, 16 „Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist." In dem Gleichnisse von den anvertrauten Pfunden zeigt uns Jesus an der Gesinnung des Knechtes, der das ihm anvertraute Pfund nicht verwertet hatte, weil er glaubte, sein Herr sei ein harter Mann, er nehme, das er nicht gelegt habe und wolle ernten, das er nicht gesäet habe, wie er als Schalk und Müßiggänger v. seinem Herrn — hier Symbol des Weltrichters—solcher Gesinnung halber verurteilt wird. Wie könnte Gott, unser Herr, heilig und her Ps. 111, 9, wohl selbst so hart sein und von jemandem irgend etwas fordern, das für ihn unmöglich wäre zu leisten! Das stände ja in direktem Widerspruche zu seinen göttlichen Eigenschaften: Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe.

Der Apostel Johannes sagt in 1. Joh. 4, 8, daß Gott Liebe sei. Aus Liebe hat er seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns „alle" dahingegeben. Röm 8, 32. Christus, der Sohn Gottes, ist durch sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Ebr. 9, 12. Diese ewig-gültige Erlösung ist laut Gottes Wort für alle.

In dem mennonitischen Katechismus steht eine Frage: Nehmen alle die Erlösung an? Und die Antwort lautet: Nein, sie sind nicht alle dem Evangelium gehorsam. Nach 1. Joh. 3, 23 besteht der Gehorsam darin, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi. Weil Gott in Christo Jesu die Sünde der ganzen Welt getilgt hat, Jes. 53, 6 und Kol. 2, 14, so wird durch die Predigt des Evangeliums jedermann der Glaube vorgehalten. Die Buße zu Gott und der Glaube an Jesum Christum ist der Auszug, der Gesamtinhalt des Evangeliums.

Wie stimmt diese Erklärung aber mit dem Ausspruch des Apostels Pauli: Jakob, habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehaßt? Die heilige Schrift sagt uns nur, daß Gott in seiner Weisheit und Souveränität schon vor der Geburt der Brüder bestimmt habe, der Aeltere solle dem Jüngern dienen. Damit hatte Gott dem Jakob einen Platz in der Heilsgeschichte des auserwählten Volkes zuerkannt, der Esau, als Erstgeborenem, dem Erstgeburtsrechte gemäß gebührt hätte. Wenn Gott in seinem Voraussehen irgend jemanden zu einem speziellen Dienst beruft, ihn also bevorzugt vor andern, in diesem Falle den Jakob vor Esau, so ist damit nicht gesagt, daß der Nichtbevorzugte nicht des ewigen Lebens teilhaftig werden könne. Nach Luthers Uebersetzung heißt es wohl in Ebr. 12, 17: Er, Esau, fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte. Nach Albrecht heißt es: er fand keine Möglichkeit, den Sinn (des Vaters) zu ändern, obwohl er unter Tränen darum bat. Dem ähnlich hat es auch Leander von Eß übersetzt. Der Altvater Isaak hatte den Segen unter göttlicher Eingebung ausgesprochen, deshalb blieb er dabei: er wird auch gesegnet bleiben.

Aehnlich dieser Auswahl geschah ja auch die Berufung Abrahams. Gott forderte ihn auf, Vaterland und Freundschaft zu verlassen und in ein Land zu gehen, das er ihm und seinen Nachkommen als Erbe geben wolle. Zugleich erhielt er die Verheißung: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden". Seine Blutsverwandten hätten mit ihm ziehen können, wozu sich auch Lot entschloß, aber Abraham war auserwählt zum Segensträger der göttlichen Verheißungen und als Vater der Gläubigen. So wurde später Saul, der Sohn des Kis, vom Herrn zum Könige in Israel ersehen. König konnte doch nur einer sein, nicht viele zu einer Zeit; aber fromm leben sollen alle. Als Saul später ungehorsam wurde, dann hieß das göttliche Urteil: Du hast des Herrn Wort verworfen und der Herr hat dich auch verworfen, daß du nicht König seiest über Israel. Buße tun, fromm leben und selig sterben hätte er können, aber die Königswürde hatte er verwirkt.

Wenn eine Jungfrau die Gelegenheit hat unter mehreren Brautbewerbern zu wählen, so wird sie den wählen, von dem sie den Eindruck hat, daß er der beste und für sie derjenige ist, mit dem sie am glücklichsten ihr Leben wird zubringen können.

In unsern Gemeinden werden die Brüder für die Dienste erwählt, die die dazu erforderlichen Gaben besitzen.

In allen angeführten Fällen werden Personen bevorzugt vor andern, aber die Nichtbevorzugten wurden und werden nicht gehaßt, sondern nur nicht für den Dienst ausgewählt.

Sollte irgend jemand von den Lesern mit der Anfächtung zu kämpfen haben: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich", Röm. 9, 15, so wisse, liebe Seele, daß Gott dieses zu Moses sagte, dem er in besonderm Maße Gnade erwies, indem er ihn zum Führer seines auserwählten Volkes berief. Was unser Seelenheil betrifft, dann heißt es in Hes. 33, 11: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr, Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe".

Gerhard P. Regehr
Minneapolis, U. S. A.

Korrespondenzen

Morris, Man.

Einliegend $1.50 für Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Da in einer Nr. der Rundschau wegen Epilepsie angefragt wurde, und ich von etlichen Personen weiß, daß sie vollständig geheilt wurden, so möchte ich, falls es erlaubt ist, die Adresse angeben, wo diese Heilung fanden. Doch muß die Kur strikt befolgt werden.

Trench Remedies Ltd.
7401 Tycos Bldg.,
110 Church Str.,
Toronto, Canada.

Grüßend Mrs. M. Kröger.

Rosthern, Sask.

Es sind ein paar Fehler in meinem Artikel „Obstbau in Saskatchewan" mit eingeschlichen. Erste Spalte nach unten sollte es heißen: „Mit unter ist auch nicht eine Kreuzung zu brauchen". Dritte Spalte, in der 16. Reihe von oben statt „Ist etwa ½" soll es heißen „ist etwa 1½ Zoll im Durchmesser."

Grüßend

Jacob P. Regehr.

Black Creek, B. C.

Wenn ich den Wandrer frage:
„Wo gehst du hin?"
So spricht er laut:
„Nach Westen!"
Wenn er sich selber fraget,
Im dunkeln Westen:
„Wo zieht's dich hin?"
Er endlich klaget:
„Nach Osten!"

Faßt wie ein Panorama spielt sich das Wandern unseres Volkes unter den Völkern ab. Und was wird beim

wandern erreicht? Wohl manches hat für die erste Zeit, nachdem er sein Ziel erreichte, Befriedigung gefunden. Dann aber, nach Jahr und Tag, ist er dem inneren Klageton unterlegen, und greift zum Wanderstab. Auch hörte ich mächtige Rufe erschallen: „O Wandrer! gib auf das Wandern! Auf Reisen du nimmer find'st Ruh'!" Und sieh was geschieht? Der Rufer ergreift selber den Wanderstab. Fünf Jahre liegen hinter uns. Die Ansiedler von Black Creek haben mehr oder weniger das Kommen und Gehen unseres Volkes auch hier gesehen. Doch ist die größte Mehrheit froh und glücklich in ihren Heimen.

Die Haupteinnahme für die Existenz ist noch immer das Ausarbeiten. Alle Jünglinge und jungen Männer arbeiten im Wald, den ganzen Winter hindurch. Auch die Mädchen von 17 Jahren u. darüber sind alle hier in Courtenay und Comox in Stellung. Es ist manchmal erwähnt worden, wie viel menn. Ansiedlungen in B. C. beim Ausarbeiten verdient haben, will davon nicht berichten nur erwähnen, daß das Abtragen der Reiseschuld erfreuliche ist. Da ich nicht im Bilde von der ganzen Ansiedlung bin in dieser Angelegenheit, so sei hiermit gesagt, daß von der M. B. Gemeinde noch 4 Schuldscheine nicht bezahlt sind, zwei gedenken in diesem Jahr damit noch fertig zu werden. Hoffentlich kommen wir in den festgesetzten drei Jahren damit durch. Ich würde mich herzlich freuen, wenn Aelt. D. Töws das in Bälde erleben könnte, daß die gesamte Reiseschuld bezahlt sei. Es ist unsere heilige Aufgabe, Stellung zu nehmen gegen einen jeden Bruder, der nicht seine Zahlungswilligkeit beweist. Solche gleichen dem Gottlosen, der da borgt und nicht bezahlt Ps. 37, 21.

Noch einige Bemerkungen zur Frage: Sind wir dankbar für sie? von Br. C. F. Klassen, Rundschau Nr. 9.

Es will mir so scheinen, daß ein Verlangen nach der Alten Rat und Beispiel sich besonders da kundtut, wo man sie vermißt. Unsere Ansiedlung hat meistens junge oder mitteljährige Leute. Nur einige Männer haben die Fünfzig überschritten, wohl keiner ist 60 Jahre alt. So sind wir oft dahin gekommen, daß wir ratlos dastanden, und zwar besonders noch seit einem Jahr, da Br. F. Friesen von hier zurück nach Alberta zog. Wie gerne hätte die M. B. Gemeinde den lieben Bruder hier behalten. Br. Friesen ist der Gemeinde und vielen anderen zum großen Segen gewesen. Und so habe ich denn jetzt gedacht, die also nicht danken können für alte Brüder, die müssen um solche bitten. Wir würden uns sehr freuen, wenn jemand vom Herrn die Aufgabe bekäme, Br. Friesen seine Lücke hier auszufüllen.

Der Winter hier auf der Insel zeigt sich in ganz anderer Weise wie bisher, d. h. seitdem die Wetterstationen Notizen machen. Sehr gelinde, noch fast kein Frost, nur etwas Schnee gehabt für kurze Zeit, aber viel Regen, so viel, wie keine Statistik von früher aufweist.

Im Nov. v. J. 13.55 Zoll Regen, im Dez. 17.30 Zoll, also in 2 Monaten 30.85 Zoll Wasser von oben Durchschnittlich hat diese Gegend 60 Zoll im Jahr. Die Sommermonate sind zuweilen sehr trocken, so daß wir, die wir den Wert der Bewässerung in Alberta haben kennen gelernt, oft auch hier über Bewässerung geplant haben.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend, nur die tückische Flu hat sich hier jetzt einquartiert und mancher hat schon für paar Tage das Bett hüten müssen.

In der Natur zeigt sich neues Leben. Die Wiesen grünen, die Knospen schwellen, die Vögel singen. Alles zeigt sich so herrlich und schön nach dem Plan und Leitung unseres himmlischen Vaters und Schöpfers Da kommt man auf den Gedanken, ist der Mensch weniger als die Natur? Warum will er nicht neues Leben zeigen? Warum liebt er das „im Tode sein"? Warum streubt er sich gegen das Leben? O möchten doch viele die Liebe zur Wahrheit annehmen und Leben offenbaren. Wir beten: „Komm Du Geist des Lebens".

Grüße hiermit alle, die da liebhaben den Herrn Jesum Christum und auf Sein Kommen warten.

J. Görtzen.

Das schönste Instrument.

Es freut uns, wenn Menschen bestrebt sind, ihr Leben schön zu gestalten. Ein freundliches, gut ausgestattetes Heim ist so angenehm. Wir Menschen sind auch bestrebt, unserm Geiste Anregung zum Arbeiten zu geben. Ist auch recht — er ist oft so verdorrt. Nun erlauben wir uns auch Unkosten und kaufen unsern Kindern Saiten- und andere Instrumente. Aber sobald wir ein Piano gekauft haben, halten wir Umschau, suchen wir nach Gelegenheit, unseren Kindern d. Möglichkeit zu geben, auch Unterricht zu nehmen. Ist auch recht und freuen uns auch, wenn unsere Kinder Fortschritte machen. Nun hat Gott so manchem von unsern Kindern die schöne Stimme gegeben, das teuerste u. beste Instrument. Verwerten wir es recht? Wenn man ein gutes Piano gekauft hat, erwartet man, daß das Kind doch erst Unterricht nehmen muß, um gut zu spielen. Sollten wir einen und den andern, nein vielen jungen Sängern auch die Möglichkeit verschaffen, die Stimme auszubilden.

Mich hat es aufrichtig gefreut, daß ich während meines Weilens in Ontario schon mehrere Sänger traf, die da auf dem Wege schon gründlich arbeiten, und sehr gute Resultate zeitigen. Und viele sind ernstlich bestrebt, damit jetzt anzufangen. So hat unter anderem ein Dirigent sich entschlossen, mit dem ganzen Chor Stimmübungen einzuführen und diese systematisch zu pflegen. So werde ich diesem Chor wöchentlich schriftlich die Aufgaben zuteilen. Wagen wir uns auch an diese Arbeit, so wollen wir uns als Ziel stecken: „Dem Herrn treu auch weiter zu dienen und um wahre Demut bitten".

Den Sängern und Dirigenten in Ontario entbiete ich auf diesem Wege einen warmen Gruß. Eure Begeisterung hat mich tief gerührt.

Mit frohem Sängergruß

Korn. H. Neufeld,
Winkler, Man.

Buhler, Kansas.

„Christus ist um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket". Das sind die beiden großen Tatsachen, die uns in diesen Tagen beschäftigen. Christi Leiden, Sterben und Auferstehen. Für uns zur Sünde gemacht und für uns die Schuld gelöscht, getilgt. Eignen wir uns diese große Liebestat im Glauben an dann gibt es eine Neuschöpfung in uns, die der Herr als sündlos ansieht, Rechtfertigung. Wir sind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir arme, verlorne Sünder Gottes Kinder sollen heißen. Aber noch mehr. Dieses „neue Leben" wohnt in einem unerlösten, sündhaften, allerlei Krankheiten unterworfenen Leibe, doch bei des Herrn Erscheinung gibt er uns auch einen neuen, Christus ähnlichen Leib der Herrlichkeit. Und o der Wonne! wenn wir uns dann zum erstenmale frei und rein von jeder Sünde sehen!

Unsre Alten. Wir beginnen mit Großmutter Klaas Wall, deren Eltern Peter Bullers in Paulsheim wohnten, wo auch ihre Wiege stand. Sie war öfter krank, daß wenig Hoffnung auf Genesung war. Aber mit über 85 Jahren freut sie sich noch ihres Lebens mit wunderbarer Geistesfrische. Großvater Heinrich Warkentin, der vor über 85 Jahren in Waldheim geboren und in Puchtin erzogen wurde. Bis in die jüngste Zeit zeigte er noch ungewöhnliche Rüstigkeit und Geistesfrische. Doch in letzter Zeit machen sich auch bei ihm Spuren der Hinfälligkeit bemerkbar. Großmutter Johann K. Regier, deren Eltern Peter Unruh, Nikolaidorf waren, wo sie auch geboren ist. Ihr ältester Bruder war Aelt. Heinr. Unruh, Muntau. Sie ist noch sehr lebhaft und interessiert sich sehr für geistlich-kirchliche Angelegenheiten und Politik. Vor über 84 Jahren wurde Pred. Peter Flaming im Dorfe Schordau geboren. Seine zweite Frau starb anfangs dieses Monats. Ueber 45 Jahre teilten sie Freud und Leid miteinander. Er hat ein gutes Gedächtnis und viele Bibelsprüche und Abschnitte, sowie Lieder kann er zitieren. Doch der Zahn der Zeit macht sich auch bei ihm bemerkbar.

Großmutter Peter Nickel geb. Janzen (ihr Bruder war Bernhard Janzen, Uhrmacher) gehört in die Reihe obiger Alten und ist sehr rüstig. Es sind bereits über 82 Jahre, als Jakob Nickel in Pastwa geboren wurde. Sein Vater Johann Nickel war früher regelmäßiger Korrespondent der Rundschau. Täglich holt er seine Post und macht auch wohl gelegentlich Besuche. David Penners David heiratete sich Peter Lorens Anna von Eliesabethal, wo sie vor über 80 Jahren geboren wurde und seit einer Reihe von Jahren Witwe ist. Seit mehreren Jahren ist sie S. S. Lehrerin der alten Schwestern Klasse in der Buhler Menn. Gemeinde. P. P. Wall, der vor über 81 Jahre zurück in Blumstein, wo sein Vater Schullehrer war, das Licht der Welt erblickte. Auf einer Taubenjagd im Hühnerstahl fiel er neulich so unglücklich, was ihn, wie er meinte, um fünf Jahre älter gemacht habe. Seine Frau, Franz Dücks Kathrin, in Gnadenfeld geboren und an der Schwelle der 80., liegt zurzeit schwer krank darnieder. Im Jahre 1859 erblickte Pred. D. D. Unruh in Alexanderwohl das Licht der Welt. Hin und wieder predigt er noch und dient einer S. S. Klasse. Zudem besorgt er noch eine Milchkuh. Seine Frau ist Ohm Dietrich Gädderts Tochter und im Jahre 1936 feierten sie ihre goldene Hochzeit. Großvater Isaak M. Friesen hat seine 80 auf dem Buckel und auch ihm zeigen sich Gebrechlichkeiten, die das Alter mit sich bringen. Großmutter Helena Gäddert ist seit 1900 Witwe. Sie war die zweite Frau des Aelt. Dietrich Gadderts. Im Jahre 1858 in Waldheim geboren ist trotz hohen Alters nach allen Seiten noch verhältnismäßig rüstig. Sie ist belesen und auch die Bibel ist ihr kein fremdes Buch. Unterhaltung mit ihr ist stets anregend. Wie ihre Schwester Klaas Wallsche, liebt Großmutter W. W. Johnson (Janzen) Unterhaltung. Ihr Geburtsjahr war anfangs 1860. In Paulsheim stand ihre Wiege. Sie soll sehr hinfällig sein. Vom Schreiber, der mit seiner treuen Lebensgefährtin 1936, die im Beisein aller Kinder und Großkinder, ihre goldene Hochzeit feierten, wäre kaum etwas aus ihrer Zurückgezogenheit zu berichten. Seine Gesinnung und Stellung ist wohl den meisten Rundschaulesern bekannt.

Das sind unsre 80-jährige, unsre Großmütter und Großväter hier im Städtchen Buhler. Und ihnen allen, ohne Ausnahme, kann das Zeugnis gegeben werden, ob auch baldiger Verfall der alten Hütte in Aussicht steht, daß sie sich sehnen nach der himmlischen Behausung, die durch den Heil. Geist zugesichert ist.

Obige Zusammenstellung wurde unternommen, damit der eine oder andere unter den älteren Lesern vielleicht unter ihnen den einen oder den andern Bekannten aus alter Zeit antreffen möchte, von denen man gerne näheres erfahren möchte.

Ostern — Auferstehung. Christus ist leibhaftig auferstanden und mit ihm alle, die sein Verdienst im Glauben sich zueigneten. Weil Christi Geist in ihnen wohnt, haben sie die felsenfeste Zuversicht, daß sie einst zu ewiger Herrlichkeit sollen auferweckt werden.

Mit Ostergruß

C. H. Friesen.

Mission

Teure Geschwister im Herrn!

Wieder stehen wir mit dem Dezembermonat am Ende eines Jahres. Vieles hat sich im Laufe dieser 12 Monate zugetragen, was wir nicht erwünscht und erhofft hatten. In allem durften wir jedoch bald erkennen, daß Seine Gedanken wohl entgegen den unsrigen waren, jedoch Friedensabsichten enthielten. Durch die letzten Nachrichten von unseren heimgereisten, kranken Geschwistern durften wir schon einen Einblick in die Liebesgedanken unseres Gottes tun. Ja, unser Gott kann helfen und wenn es zur Verherrlichung Seines Namens dient, tut Er auch Wunder vor unseren Augen. Die baldige Genesung unserer Schwestern Lenzmann und Harder stärkt uns wieder den Glauben an unseren mächtigen und liebenden Gott.

Im verflossenen Monat war auf der Station auch reges Leben. Wenn zu Hause Weihnachten naht, ist unter den Kindern große Freude. Bei uns hier mit den Kindern in der Schule und den Arbeitern ist es gerade so. In diesem Monat folgen sie besser und kommen zahlreicher zur Schule. Ist es vielleicht bei Euch auch so, wo viele ausgebliebenen Kinder der Sonntagschule gegen Weihnachten zurückkommen? Da unsere Neger keinen Kalender besitzen, fragen sie täglich, schon Wochen vorher: „Wann ist der Geburtstag des Herrn Jesu?" Endlich kam der ersehnte Tag heran. Unsere Kirche war mit weißer Erde neu gestrichen und mit frischen Palmenguirlanden festlich geschmückt. Auf dem Schulplatz waren mehrere, teils geheimnisvolle Dinge für sie aufgebaut, an welchen sie ihre körperliche Gewandtheit und Kraft zeigen sollten. Im Wettlaufen könnt Ihr zu Hause mit unseren Dengese nicht antreten. Dabei holen sie Euch alle Preise fort. Für all die verschiedenen Spiele gab es für die Sieger Preise, wie Angelhaken, Streichhölzer, kleine Münzen mit Löchern zum Umhängen, Rasierklingen, Sicherheitsnadeln und Salz. Das sind einige der Dinge, welche unsere Dengese besonders begehren. Als der Abend hereinbrach und es kühl wurde, hatten wir unsere Festversammlung. Wir verkündigten den Leuten, daß Jesus ihr Erretter gekommen sei, um auch sie wahrhaft glücklich zu machen. Da unsere Dengese die Freude sehr lieben, versuchten wir hier anzuknüpfen. Wahre Freude war unter den einfachen Hirten, welche gehorsam waren und Jesus aufsuchten. Alle, die mit ganzem Herzen zu Ihm kommen, finden Frieden und keiner wird hinausgestoßen. Die Schulkinder erzählten uns im Sprechchor die Weihnachtsgeschichte und sangen einige der bekannten Festlieder in ihrer Sprache. Nach Abschluß der Versammlung bekamen die Mädchen ein Kleid und die Jungens einen Anzug. Was waren das aber für Kleider in diesem warmen Lande? Sie bestanden in einem Stück neuen blauen Stoff, welchen sie sich um die Lenden wickelten. Viele der neuen Schulkinder kamen ganz bloß und froren oft an den nebeligen Morgen. Es wurde ihnen allen auch Seife gegeben, damit sie sich einmal gründlich waschen könnten. Am Sonntagmorgen erschienen viele vom Dorf zu unserer Festversammlung. Die Kirche war überfüllt, und die Schulkinder vorn mit den sauberen Kleidern waren eine Freude für uns. Unsere Dengese hätten sehr gerne, wir würden alle Tage feiern, damit sie Geschenke bekämen. Die Eingeborenen muß man wie große Kinder behandeln, denen man mit unendlicher Geduld und Heilandsliebe den Weg zum Himmel zeigen und vorleben muß. Wenn der Staatsmann für die äußere, ihm obliegende Ordnung sorgt, ist der Missionsdienst unter den Eingeborenen nicht so überaus schwer. Betet bitte darum, daß uns gerechte und feste Staatsleute geschenkt werden und erhalten bleiben.

Im vergangenen Monat haben wir uns auch wieder ein kleines Krankenhaus gebaut. Mit dieser Arbeit kann man viel Elend vertreiben und Einfluß gewinnen. Gedenket bitte auch dieser Arbeit damit sie uns wieder ganz erlaubt wird, zum leiblichen Heil unserer Menschen.

Auf der Mission fühlen wir sonst alle wohl, auch die 2 weißen Kinder.

Manchen wird es vielleicht noch interessieren, daß das neue Jahr uns auch einen neuen Arbeitszweig brachte. Wir versuchen mit des Herrn Hilfe, den Zweig der Evangelisation in den Dörfern zu tun. Augenblicklich befinden wir uns mit unseren 2 Kindern in Djale - Oshwe, ca 3 Std. von Bololo entfernt. Wir haben hier in Djale - Oshwe eine kleine Schule mit ca 20 Kindern und verkündigen morgens und abends der ganzen Ortschaft das Evangelium. Schon merken wir, daß sich die Geister scheiden, während einige Männer aufmerksam und verlangend hören, zeigen sich andere gleichgültig und stören.

Betet bitte auch für diese Arbeit, damit die Menschen zum Durchbruch kommen.

Allen Freunden und Geschwistern danken wir bestens für die Fürbitte.

Im herrlichen Dienst für den großen König verbleiben wir Eure dankbaren verbundenen Geschwister

M. und K. Kramer.

Bololo, Afrika,
den 27. Nov. 1939.

(Aus einem Briefe, der lange auf der Reise war.)

. . . . Am 28. Oktober trat Schw. Margarete Siemens ihre Heimreise an. Ich begleitete sie bis Port Francqui, um soviel wie möglich zu helfen, daß ihre Sachen und Papiere in Ordnung kämen und sie Passage auf dem Schiff bekäme. Ueberall in den Dörfern hatten wir dreiräumige neue Staatshäuser. Unter den Falimas habe ich große Versammlungen und aufmerksame Zuhörer gehabt. Die Träger konnten nicht besser sein und die Leute in den Dörfern auch nicht. Die Flüsse sind sehr angeschwollen, und mit den schlechten Kanoes war es nicht so sehr angenehm. Dennoch kamen wir samt den 31 Trägern glücklich am 4. Tage, also am 1. Nov. in Port Francqui an, wo uns der Staatsmann das Rasthaus zur Verfügung stellte. Alle Staatshäuser und auch das Hotel sind besetzt. Ich hatte in kurzer Zeit das Geschäftliche für Schwester Siemens geordnet, so daß sie am 2. Nov. 10 Uhr morgens mit dem Flußdampfer „Luxemburg" nach Leo abfahren konnte.

Nachdem Schw. Siemens abgefahren war, machte ich mich auf den Weg nach Kafumba, wo Br. A. A. Janzen mit 4 Schwestern tätig ist. Ich kaufte nun in Port Francqui ein Auto (Truck) mit einem bedeckten Hinterteil und fuhr los. Das Auto ist sehr gut, und ich habe es nach der Aussage vieler, beinahe für den halben Preis bekommen. Ich wollte früher ein Motorrad kaufen, weil ein Auto so teuer kommt, aber nachdem ich 2000 Kilometer gefahren bin, sehe ich Gottes Walten auch in dieser Angelegenheit. Ich hätte den Weg nach Kafumba nicht mit dem Motorrad machen können. Die Wege sind sandig und auf Stellen sehr vom Wasser ausgerissen. Dann hat es fast jeden Tag geregnet, so daß auf langen Strecken tief Wasser war. Wäre ich mit einem Motorrad hier gefahren, dann hätte es wohl mein Leben gekostet; mit dem Auto jedoch hat es gut gegangen. Auf dem Wege habe ich viele Missionsstationen besucht, und viel herzliche Liebe habe ich überall erfahren dürfen.

Als erstes Reiseziel galt für mich die Station Bulape. Die Brüder waren zu einer Konferenz gefahren, und ich wurde von den Schwestern dort freundlich aufgenommen. Es waren hier alte Missionare aus Korea auf Besuch, die mir an dem Abend viel aus ihrer langjährigen Arbeit erzählt haben.

Am nächsten Morgen fuhr ich weiter bis Luebo, wo ich auch Dr. Sticksrust antraf, der aber sogleich nach Bibunga fuhr. Hier ist im Aussätzigenasyl eine unbekannte Gehirnlähmung ausgebrochen, an der die Leute binnen einer Minute sterben. 9 Frauen sind schon tot. Man weiß keinen Rat, als das Asyl absperren. Hier in Luebo wollte ich auch unseren Commissary sehen und sprechen. Es gelang mir auch. Er war mit mir gleichzeitig heim nach Luebo gekommen und lud mich zu 9 Uhr am nächsten Morgen ein. Ich bin durch die Unterhaltung sehr ermutigt worden. Ich freute mich sehr, daß es solche Staatsmänner gibt. Er versprach, unsere Lage zu ändern. Ich bekam auch die Erlaubnis, in Bolombo provisorisch zu bauen, doch das hat nicht viel Sinn, weil wir so wenig Arbeiter sind.

Von Luebo fuhr ich nach Charlesville, wo ich freundliche Aufnahme fand. Hier blieb ich über Sonntag und durfte auch zu den Schwarzen sprechen und ein Zeugnis für meinen Herrn ablegen. Abends hatten wir unter uns Weißen eine Erbauung. Vor Abend wurde im Dorfe von den Christen eine Vorstellung über die 10 Jungfrauen gebracht.

Montag fuhr ich weiter bis Nyanga. Hier sind Geschwister Enns und Töws, wie auch die Schwestern K. Unruh und Anna Quiring tätig. Man baut hier sehr schöne Steinhäuser, eine neue große Kirche ist beinahe fertig. Auch hier durfte ich zu einer großen Versammlung sprechen, und der Herr gab viel Freudigkeit. Am nächsten Morgen ging es bis nach Mukedi. Hier ist reges Leben. Nach vielen trockenen Jahren auf geistlichem Gebiet ist hier eine Erweckung ausgebrochen, die man sehen muß, um es zu glauben. Bis über 3000 Menschen aus der Umgebung kommen und wollen Gottes Wort hören. Alte Menschen, Zauberer und andere Chefs kommen und wollen sich bekehren. Es ist ein Wunder solches anzusehen. Haufen von Zaubergerät bringen die Menschen u. bitten die Missionare, sie zu vernichten. Die Geschw. erkennen die Verantwortlichkeit tief und sind sehr langsam und vorsichtig in allem.

Auf der Station Mangungu traf ich auch Geschw. A. Kröker, die hier schon 7 Monate wohnen. Sie wollen unter den Bambundos eine Station für die U. T. M. eröffnen. Der Bruder reist sehr viel. Von hier ging es dann nach Kikwit, wo Geschw. W. Jantz ebenfalls auf einer Station der U. T. M. tätig sind.

Nach Kafumba kann man nicht ganz mit dem Auto fahren. In Nsese, 12 Kilom. von Kafumba blieb ich mit meinem Auto und schickte Nachricht zu Br. Janzen, daß ich auf Besuch komme. Nach 4 Stunden waren die Träger und Kipoy da, und nun ging es nach Kafumba, wo wir das erste Jahr unsers Weilens in Afrika in der Arbeit helfen durften. Verschiedene Erinnerungen stiegen da in meiner Seele auf. Abends kam ich dort an. Br. Janzen kam mir freundlich entgegen und nahm mich in seinem Hause auf. Bald fanden wir uns, und die Unterhaltung ging flott. Das Abendbrot hatten d. Schw. Hiebert und Willms bereitet, die mich ebenfalls freundlich begrüßten. Auch lernte ich hier die Schwestern Manz und Görz schnell kennen. Bis spät saßen wir zusammen und unterhielten uns über so manches, was in der langen Zeit, die wir uns nicht gesehen hatten, geschehen war.

Ich blieb 4 Tage auf Kafumba und habe mir wieder Land und Leute angesehen. Auch an einem Sonntag war ich da. Man überraschte mich mit einem Programm, das mich sehr erfreute. Die schwarzen Lehrer und auch viele Mädchen von früher, die jetzt Frauen sind, waren hoch erfreut und haben mir viel Liebe erwiesen. Ich bin auch von Br. Janzen und den Schwestern sehr herzlich behandelt worden. Was wir schon schriftlich mit Janzens gemacht hatten, tat ich jetzt noch persönlich u. bat ihn, alle gewesenen Mißverständnisse zu vergeben und zu vergessen. Ich meinte damit das „Menschliche", das bei Trennungen immer so viel Staub auf die Seele wirft. Das ist nun alles gut. Wir haben nun manche Beratungen mit einander gehabt und beschlossen, die Arbeit in einem Sinne und Geist zu verbinden, damit in dieser gefahrvollen Zeit nicht fremde Methoden oder Lehren in unsere Arbeit eindringen. Auf Kafumba ist eine große Gemeinde, es sind wohl an 800

Schwarze getauft. Das bedeutet eine sehr große und verantwortungsvolle Arbeit für die Missionsgeschwister. Br. Janzen hat ein sehr schönes Haus aus Ziegeln gebaut. Schw. Janzen hat es schon nicht gebraucht; sie liegt nahe hinter der Kirche und harrt dort des Auferstehungsmorgens. Daß der l. Bruder das Leid lange nicht hat verschmerzen können, ist ja nur zu verständlich.

Am Dienstag, begleitet von allen Geschwistern und vielen Schwarzen, reiste ich per Kipoy ab zu meinem Auto. Auf dem Rückwege nahm ich wieder denselben Weg zurück nach dem Dengese. Mein Junge, den ich aus Bololo mitgenommen hatte, wurde erst froh, als er sah, daß ich heimwärts fuhr. Er hat an allem nicht die Freude gehabt, die ich erwartet hatte. Jetzt, wo ich zurück bin, sitzt er im Dorfe und läßt sich nicht sehen.

Auch auf dem Rückwege ging die Reise gut. In Muschengo blieb ich 2 Tage, da der große König Lukengo gestorben war. Man hatte ihn 10 Tage über der Erde gehalten. Dann hat man ihn gebraten, wie die Baschobas es tun, um sein Fett zu erhalten. Ich wollte mir die ganze Prozedur ansehen und blieb daher dort; es waren sehr viele weiße Leute dort. Auch der Commissary blieb dort. Man wollte nicht zulassen, daß lebendige Sklaven mit Lukengo begraben sollten werden. Das alles beschreiben, werde ich später einmal.

Am 24. Nov. kam ich in Lodi an, wo ich das Auto bei einem Herrn Joe im Speicher einstellte, nahm dann einen Kahn und fuhr noch nachts bis Djongo Beach, und von da ging ich im Regen zu Fuß nach Bololo. Unterwegs stießen wir im Finstern auf eine große Elefantenherde, die aber alle schnell wegliefen, als sie mich und meinen Jungen wahrnahmen. Spät nachts kam ich in Bololo an. Wir haben jetzt wohl 120 Schüler. Es sind alles nette Kinder und sind auch gehorsam. Die Leute im Dorfe sind jetzt sehr gut. Heute brachte man uns ein Wild, da sie wissen, daß ich auch gern Fleisch esse.

Sonntag hörte ich über Radio eine Predigt über die Worte Jesu in Mark. 10, 29. 30: „Es ist niemand, so er verläßt Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfange: jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Müter und Kinder und Aecker mitten unter Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben". Ich wurde durch diese Ansprache in meiner Lage sehr gestärkt.

Die herzlichsten Grüße sendet an alle Missionsfreunde Euer Bruder

H. G. Bartsch.

* * *

Bololo, den 11. Jan. 1940.

(Auszug aus einem Briefe von Br. Bartsch an Schw. Bartsch.)

Einen herzlichen Gruß zuvor mit Jes. 49. Letzten Sonntag, am 7. Jan. erhielt ich Eure Briefe und die Photographien dazu. Wie groß war meine Freude! Die Kinder sehen schön und gesund aus; Du auch, aber Du siehst so bedrückt aus. Das kann ich gut verstehen. Auch ich habe viel Kummer und seelische Not in dieser Zeit erlitten. Mein Mut aber und Hoffnung sind gewachsen. Die Kinder schreiben beide, ich solle nicht traurig sein, es werde noch einmal anders werden. Das hat mich auch getröstet. Als ich so dasaß, und es ringsum stille war, es war 3 Uhr nachmittags, da stimmte ein Solosänger über Radio in Deutschland das Lied an: „Du darfst nicht traurig sein im fremden Lande, es sind zu fest geknüpft die Liebesbande", usw. Wie mich das aber getröstet hat, diese wohlklingenden Worte mit so schöner Musikbegleitung! Ich will auch nicht traurig sein oder weinen, aber es weint manchmal von selbst. Der Krieg hat meine Pläne, Euch noch zu Weihnachten hier zu haben, vereitelt, doch wir sind in Gottes Hand, und Er ist stark genug, uns durchzubringen.

In Bololo geht es nach Neujahr wieder lebhaft zu. Die Ferien waren einigen Kindern zu kurz, und haben sie sich die selbst verlängert. In die 60 Schüler von Bololo sind aber ohne weiteres gekommen, und die andern kommen noch heute oder morgen. Auch 30 Mädchen sind pünktlich in der Schule und bei der Arbeit. Es sind alles schöne gehorsame Kinder. Wir lassen sie zur Nacht zu den Eltern ins Dorf gehen. Die Mädchen sind in der Schule viel gehorsamer als die Knaben. Sie müssen nach dem Morgengottesdienst, bis 8 Uhr arbeiten, dann eine Stunde Pause und von 9—12 Uhr in der Schule sein. Am Nachmittag sind sie frei. Das scheint mir jetzt die beste Methode zu sein. Dann können die Mädchen den Müttern zu Hause noch helfen, und es laufen nicht so viele weg. Zudem regnet es fast alle Tage am Nachmittage.

Soeben kam Ngunga, einer unserer Lehrer, herein und lobt sich die Schule. Er sagt, die Mädchen können viel besser die Geschichten auswendig und singen als die Knaben. Er schreibt Dir auch einen Brief, den ich hier beilege.

Mbote mingi mama Mpembe!

Mama linda, lambufunda bonkanda lakale. Nkekene ndeko la mission, ole tumbanga nanga klaß enkina. Tolenge ole lemi tokodvula efula. Buanda ve votonangyaka bolo efula. Tokoya ve vokalo oyakisu. Nkoka nganji efula ole nkoya ntotfu laka Jesu. Tokolombia Nzambe efula, buanda akenye mbuka tshe nkadva nkalo oyane. Nkekene lambutfuka vadji. Mama efula bakodvula. Yaka busadf, Mama Mpembe. Mbote mingi ole Erna la Lydia, Arthur la Karl,

Lemi Ngunga Djo.

Viel Gutes, (Name von Schw. Bartsch).

Siehe ich schreibe Dir einen Brief. Ich bin jetzt auf d. Mission, wir haben wieder Schule angefangen. Die Kinder und auch ich wir lieben Dich, denn Du hast uns viel Gutes getan. Wir wollen, daß Du wieder zurück kommst zu uns. Ich will jetzt auch Jesu nachfolgen. Ich habe jetzt eine Frau geheiratet. Mama, viele lieben Dich und beten für Dich, daß Gott Dir den Weg hierher zeigen möchte. Komme schnell.

Viel Gutes wünscht den Kindern

Ngunga Djo.

— Der kleine Afrika Bote.

Zeitereignisse.

„Und es werden Zeichen geschehen an **Sonne** und **Mond** und **Sternen**; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen; und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen" (Luk. 21, 25—26).

An dieses Wort wurden wir erinnert, als am Ostersonntag alle telegraphischen und Radioverbindungen in Canada und einem Teil der Vereinigten Staaten von Nord Amerika von drei bis vier Stunden ganz paralisiert waren; man konnte in einer Zeit von etwa drei Stunden keine Telegramme von Winnipeg aus irgendwohin durchbringen. Heute, am Ostermontag, können Radioprogramme von Europa wegen derselben Ursache nicht gebracht werden. Die Ursache war eine außergewöhnliche elektrische Störung, hervorgerufen durch eine Aufregung auf der Sonnenoberfläche. Als Erscheinung selbst ist das nichts Neues, aber es trat dieses Mal mit einer bis dahin nicht registrierten Stärke auf, daß sie doch als **außergewöhnlich** bezeichnet werden muß.

Alles ist heute außergewöhnlich und wir tun gut, wenn wir diese außergewöhnliche Zeit, in der wir das Vorrecht haben zu leben, erkennen und richtig beurteilen. Als der Herr Jesus seine Jünger mit diesen kommenden Ereignissen bekannt machte, warnte er sie: „Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn" (Luk. 21, 34—36).

Die Verhältnisse von heute passen so sehr auf die Beschreibung, wie sie in dem Text zu Anfang gegeben worden ist und vertieft unsere Ueberzeugung, daß das Kommen des Herrn sich nähert. Die Welt ist angstvoll bestürzt, beunruhigt, und verworren in ihrem sozialen, politischen, industriellen, kommerziellen und religiösen Leben. Unordnung, Furcht, Unsicherheit, Ruhelosigkeit und Verlegenheit sind weitverbreitet und haben alle Völker ergriffen. Die Zeitungen, Monatshefte und andere Nachrichtenmittel überzeugen uns davon, daß die denkenden Menschen sich auf folgende drei Dinge einig sind:

Erstens, daß sich die Welt in einem Zustande der Unordnung und des Aufruhrs befindet, wie sie es bisher **nicht erlebt** hat.

Zweitens, daß die Führer der verschiedenen Zweige menschlichen Denkens nicht im Stande sind eine Lösung zu finden, oder uns aus der traurigen Lage, in die wir hineingeraten sind, hinauszuführen. Sie teilen mit uns die Verwirrung und leiden ebenso von der Unordnung und sind buchstäblich „mit ihrem Witz zu Ende".

Drittens, daß die Kirche im allgemeinen unfähig und apathisch geworden und in den Zustand von Laodicea gefallen ist, mit dem „Schein eines gottseligen Lebens, aber seine Kraft verleugnen sie" (2. Tim. 3, 5) Da ist genügend Weltsinn in der Kirche, um den Weltseligen zu befriedigen, und genügend Religion, um den Religionsseligen zu befriedigen, aber **nicht genügend Geisteskraft**, um den Anforderungen einer in Not geratenen Welt zu begegnen.

Die Menschen sind hilflos und werden von unsichtbaren Geisteskräften hin und her geschoben, wie Figuren auf einem Schachbrett, ohne selbst darüber Kontrolle zu haben. Die Menge fühlt, daß wir uns am Rande einer großen Katastrophe befinden, welche die Form einer Weltrevolution annehmen und irgendwo und zu irgendeiner Zeit ausbrechen kann. Die Herzen der Menschen hat eine Furcht erfaßt und sie warten auf Dinge, die, wie sie glauben, möglicherweise geschehen können.

Sieben Monate lang stehen sich ungeheure Menschenmassen gegenüber, bewaffnet mit den modernsten Waffen, deren vernichtende Wirkung von allen anerkannt und gefürchtet wird. In dieser Zeit ist es noch nicht zu einer einzigen namhaften Schlacht gekommen. Wie kommt das? Was ist die Ursache dieses Zauderns? Es ist die Furcht, die die Menschen und besonders ihre Führer erfaßt hat. Das Aufeinanderstürzen dieser Massen würde ein furchtbares Blutbad geben und der Ausgang — wer kann es wissen, womit es enden würde! Niemand möchte die Verantwortung übernehmen und beginnen.

Als Kinder Gottes, die dem Wort ihres Herrn glauben, sind wir nur Beobachter. Wir werden wohl in Mitleidenschaft gezogen, aber sind sonst nicht beteiligt. Wir interessieren uns wohl für die Vorgänge, aber bemühen uns nicht ihnen die eine oder die andere Richtung zu geben. Wir wissen und glauben es auch, daß dieses von höherer Hand geschieht, und daß diese Hand so sicher und fest ist, daß keiner der Machthaber seine eigenen Wege gehen oder seine eigenen Pläne ausführen kann. Damit uns dieses mehr zum Bewußtsein kommt und uns beruhigt, wollen wir uns in den nächsten „Zeitereignissen" Ereignisse aus der Vergangenheit in Erinnerung bringen, die uns diese Tatsache beweisen. Dem Nebukadnezar offenbarte der Gott des Himmels diese Wahrheit und er sagte: „Er (Gott) macht's wie Er will, mit den Kräften im Himmel und mit denen, so auf Erden wohnen und niemand kann Seiner Hand wehren noch Ihm sagen: Was machst du?" (Dan. 4, 32).

F. F. J....

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von
The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
The Christian Press, Limited
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1. Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.
2. Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

Harte Gewissungsprüfung

in den Staaten vor 22 Jahren.
Kommt sie bald wieder? —
Wer wird bestehen? —
Wer verleugnen? —

Mein teurer Bruder.......

Ich kam in die Camp McArthur, Texas am 7. September 1918. Als ich dort ablehnte, die Uniform anzulegen und Soldat zu werden, machten sie bei dem Lagerhaus den Vorwand, daß unsere Zivilkleider den notleidenden Belgiern zugesandt würden. Da riet ich ihnen, die mir zugedachte Uniform mit dem damit verbundenen Dienste zu schicken. Nun sollte ich diese Uniform wenigstens für den Heimweg zu meinem Zelte antun, dort könne ich ja auch wieder meine Zivilkleider antun. Das war eine Falle, man erlaubte hier nicht zu wechseln. Es wurden nun etliche erfolglose Versuche gemacht, mir einen Dienst aufzuzwingen. Der Sergeant behandelte mich arg und nach seinen eigenen Worten hätte er mich mit einer Keule niedergeschlagen, wenn nicht ein höherer Offizier ihn davon zurück gehalten hätte.

Ein Offizier forderte mich auf den Dienst anzunehmen oder andernfalls hineinzugehen um zu beten. Ich ging und kniete mich nieder und betete auch für meine Verfolger, doch wurde ich rauh unterbrochen, um sofort in die gefenzte Baracke hineingesteckt zu werden. Da hatten die Gefangenen ihren Willen mit mir. Sie machten ein Gericht über mich und verurteilten mich zu 25 Würfen (tosses) und 100 Schlägen mit einem Ledergürtel. Und sofort wurde ich hin und her geworfen und bekam 35 Schläge. Dann machten sie eine Ruhepause, knebelten mich und fuhren fort mit der Exekution, um die letzten 65 Schläge anzubringen — diesmal mit dem Schnallenende des Ledergürtels. Noch am selben Abend wurde ein zweites Gericht veranstaltet, wo man mich zu 500 Hieben verurteilte, am nächsten Abende auszuführen.

Der schlimme Abend kam, Die Exekution ging an. Zuweilen wurde innegehalten und mich gefragt, ob ich schon nachgebe und für Dienst bereit sei. Sobald eine verneinende Antwort kam, fuhren sie immer fort mit der Quälerei, bis das Urteil ganz ausgeführt war. Schon vor dem dritten Abende hatten die Behörden irgend eine weitere Exekution verboten. Nach ein paar weiteren Tagen fragte ein Leutnant des Hauptquartiers mich, ob ich es immer noch ablehne eine Uniform und das Gewehr zu nehmen und sandte mich dann zurück in mein Zelt, wo ich nun meine Zivilkleider wieder anziehen durfte. — Nachdem ich wieder einmal den Dienst abgelehnt hatte, diesmal Holz für die Küche zu spalten, rief der Offizier die ganze Abteilung zusammen und sagte, daß man mit mir tun könne, was immer man wolle, außer daß man mich nicht töten dürfte. Das Komando organisierte sich für jene Nacht, mit mir ihren Spaß zu haben. Doch der diensttuende Offizier fürchtete zu große Ausschreitungen gegen mich und stellte eine Wache von 4 für mich an. Nun wurde ich bald in ein anderes Lager übergeführt.

Als man dort mich für Dienst anstellen wollte, was ich nach Gewissen nicht tun konnte, wurde ich unter andere Wache gestellt. Der Beamte ergriff einen Stock und prügelte mich. Es wurde mir befohlen niemand anzureden und ebenso durfte auch niemand zu mir sprechen. Für die Mahlzeiten hatte ich als letzter in der Reihe anzutreten und kleinere Rationen zu bekommen.

Am 2. Oktober brachte man mich sehr krank an Influenza in ein Hospital, wo ich 3 Wochen verblieb. Als ich dann wieder herauskam, wurde ich wieder hart geprüft, um mir Dienst aufzuzwingen. Nach der Ablehnung wurde ich bei Brot u. Wasser in Einzelhaft eingesperrt für ca 2 Tage. Es war dann gerade sehr regnerische Zeit und das Dach leckte. Die 5 bei 10 Fuß Zelle war sehr feucht und dumpf, ich fror Tag und Nacht. Man nahm mir die Bibel, allein ich hatte auch ein kleines Testament, welches man nicht gefunden hatte. So konnte ich doch viel zu meinem Troste darin lesen.

Am 26. November fand ein Kriegesgericht statt, welches mich zu 5 Jahren Gefängnis in Fort Leavenworth verurteilte. Nun ging es in ein richtiges Gefängnis. Doch wurde ich am 7. Januar 1919 losgelassen. — Wie habe ich Gott für die Erlösung gedankt. Meine innern Erfahrungen aus dieser Prüfungszeit sind mir immer sehr wertvoll geblieben. Doch Gott möge dieses und jedes andere Land vor neuen Trübsalen dieser Art bewahren.

Dein geringer, hartgeprüfter Bruder.......... ... .
(Ausgewählt von J.)

Jordan Station, Ont.,
den 21. März 1940.

Möchte gerne über die Segensstunden hier bei uns in der Rundschau mitteilen, damit auch andere etwas davon haben und wir es nicht so schnell vergessen. Zuerst die Grundgedanken von zwei Predigten von Isaak Ewert. (Luk. 22, 31—62) Petrus war unentschieden in der Prüfungsstunde. 1. Weil er sich selbst überschätzte und in eigener Kraft dem Herrn treu bleiben wollte. 2. Weil er die Warnung des Herrn nicht beachtete: der Herr Jesus nannte ihn bei seinem alten Namen: Simon. 3. Er unterließ das Gebet, nahm nicht teil an dem Leidenskampfe des Herrn. Deshalb ging er in der Prüfungsstunde eigenwillig vor: hieb das Ohr ab, folgte treulos von ferne, setzte sich zu den Feinden Jesu und verleugnete den Herrn. Daher die Mahnung an uns, uns nicht zu überschätzen, sondern in der Kraft des Herrn stets gerüstet sein, teilnehmen an der Not und dem Kampf der Geschwister, nicht eigenwillig vorgehen, uns nicht zu den Feinden Jesu zu setzen, Psalm 1. Oft sagen wir mit

Studien in der Heiligungsfrage

Dieses „Wasserbad im Wort", nach Epheser 5, 26, wird uns vom Herrn selbst durch ein Beispiel illustriert in dem Evangelium nach Johannes Kapitel 1. Wir sehen da den Herrn im vollen Bewußtsein seiner ewigen Sohnschaft die Stelle eines geschürzten Dieners einnehmen, um seinen Jüngern die Füße zu waschen. Dieses Füßewaschen deutete auf das Reinhalten des Wandels hin. Die ganze Handlung ist ein symbolisches Bild von dem Werk Christi, das Er ausrichtet seit Er gen Himmel gefahren ist. Er hat die Füße Seiner Heiligen in Reinheit bewahrt, indem Er sie von dem Staub des Weges immer wieder reinigte durch das Vorhalten Seines Wortes. Wem sind nicht schon die Füße staubig und wund geworden beim Vorwärtsdringen auf der Landstraße des Lebens? —

Zu jedem von uns sagt der Herr, wie zu Petrus: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil **mit** mir". Teil **in** Ihm haben wir auf Grund Seines Versöhnungswerkes und als Resultat des Lebens, das Er uns gibt. Teil **mit** Ihm, oder die tägliche Gemeinschaft **mit Ihm**, haben wir nur, wenn Er die Heiligung durch das Wort bei uns durchführen kann.

Daß der ganze Vorgang allegorisch, oder eine bildliche Darstellung war, geht aus den Worten Jesu an Petrus hervor: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren". Buchstäbliches Füßewaschen kannte Petrus und verstand das auch. Das geistige oder nichtkörperliche Füßewaschen lernte er erst, nachdem er wieder hergestellt war von seinem traurigen Fall. Dann erfaßte er die Worte Jesu, „Wer gebadet ist, braucht sich nichts weiter zu waschen als die Füße, sonst ist er schon völlig rein" (Joh. 13, 10. Menge). Es ist nicht schwer die Bedeutung dieses Wortes zu erfassen. Jeder Glaubende ist ein für allemal gebadet in dem „Bad der Wiedergeburt" (Titus 3, 5). Dieses Bad wird nicht mehr wiederholt. Wenn der Gläubige fehlt und sündigt, so bedarf er nicht einer Wiederholung der Wiedergeburt. Das würde bedeuten, daß er wieder gebadet müßte werden. Wer gebadet ist hat nicht nötig das Bad zu wiederholen, weil seine Füße staubig oder befleckt worden sind. Er wäscht nur die Füße und ist dann rein.

So ist es auch mit den Gläubigen. Wir sind einmal wiedergeboren worden und werden nicht zum zweiten Mal wiedergeboren. Aber wir haben uns immer wieder von Zeit zu Zeit durch das Wort richten zu lassen, damit wir in unserm Wandel gereinigt werden. Und wenn wir täglich dem Wort in unserm Leben den rechten Platz einräumen, so werden wir vor der Befleckung bewahrt und befähigt werden, eine ungetrübte Gemeinschaft mit unserm Herrn und Heiland zu haben. Der Psalmist fragt; „Wie wird ein Jüngling seinen Weg rein gestalten"? Und gibt die Antwort dazu: „Wenn er sich hält nach deinem Wort" (Psalm 119, 9).

Wie wichtig ist es daher die Schrift zu erforschen und ihr fraglos zu gehorchen, damit wir geheiligt werden durch die Wahrheit! Müssen wir uns nicht anklagen und immer wieder feststellen, daß wir gerade in dieser Sache **recht gleichgültig** gewesen sind? Und wie unwissend sind wir oft in den ganz einfachen Wahrheiten der Heiligen Schrift! Ist es dann ein Wunder, wenn die Schrift in unserm Leben nicht ausgelebt wird? Wir können nur das ausleben, was wir wissen, was wir erkannt und angenommen haben.

O, daß mein Leben Deine Rechte
Mit ganzem Ernste hielte doch!
Daß nichts mich aus dem Gleise brächte,
Zu gehn in Deinem sanften Joch!
Daß, was Du, Gott, geboten hast,
Mir Lust und Freude wär, nicht Last!

Daß ich auf's Wort Dir immer glaubte,
Dir auch auf's Wort gehorsam wär'
Und keine Freiheit mir erlaubte,
Wo Dein Gebot mir klar, doch schwer!
Daß ich, wenn noch so matt und schwach,
Doch Deinem Worte folgte nach!

O, mach mir Deine Rechte süße
Durch Deines guten Geistes Drang
Und richte selber meine Füße
Auf Deinen Weg mein lebenlang!
Denn Deine Rechte sind mein Teil
Und meines Lebens wahres Heil.

F. F. J........

Stillschweigen: Ich kenne den Herrn nicht. Petri Heilung: durch den Liebesblick Jesu. So können auch wir Vergebung erlangen, wenn wir über begangene Sünde bitterlich weinen und bekennen.

Luk. 15, 25—32. Wir können leicht dem ältesten Sohn ähneln, wenn wir wie er abwesend beim Abendmahl, bei den Gemeindestunden, beim Lesen der Bibel und Gebet sind, dann schwindet auch bei uns bald das Kindschaftsgefühl, Vers 26. Er fragte den Knecht, nicht den Vater, so auch wir, sprechen nicht mit den Geschwistern. Es geht weiter bergab: wir werden zornig, wollen eigenwillig unsere Ansicht durchsetzen, Vers 28. Wenn uns dieses nicht gelingt, steigen wir nieder zur Selbstgerechtigkeit, Vers 29. Beneiden Geschwister, die sich wohlfühlen in der Nähe des Vaters, Vers 30. Sehen schließlich in der Verblendung nicht mehr die Güte des Vaters, können an der Not unserer Geschwister und an den unter die Mörder Gefallenen wie der Priester und Levit gefühllos vorübergehen.

In der verflossenen Woche weilte Br. Korn. Neufeld, Winkler, unter uns. Er ist nicht nur ein guter Dirigent, sondern auch ein geschickter Arzt, der die Schäden an den einzelnen Sängern gründlich opperiert. Sonntag Abend hatten wir ein gediegenes Programm in der Victoria Halle. Viele der Zuhörer schauten mit Bewunderung auf die jungen Sänger, die es wagten vor der großen Versammlung aufzutreten und keiner versagte.

Haben hier noch immer ziemlich Schnee. Der Winter will noch immer nicht weichen. Gestern stürmte es so nach Saskatchewaner Art. Es sind wieder etliche Familien aus dem Westen zu uns gekommen; andere sind nach Virgil gezogen. Warten schon auf den Frühling. Bruder Heinrich Janzen, Kitchener, hält in dieser Woche Abendstunden über den Römerbrief. Die Wege sind ziemlich schlecht, deshalb kommen nur wenige. Sie versäumen ja auch nur eine Abendstunde, um die sie es sich nicht schwer machen, als wenn sie paar lumpige Dollar verloren hätten. Wie gerne würden unsere Geschwister in Rußland solche Gelegenheiten wahrnehmen, wenn sie's nur könnten.

Grüßend,

K. Janzen.

Tabor College.

Jedes Jahr wird ein „Oratorical Contest" abgehalten, um den Studenten Gelegenheit zu geben ihre Talente im Reden zu beweisen. Freitag Morgen, den 1. März, gaben die folgenden ihre „orations": Pete Ens, Estil Schale und Roland Wiens. Roland Wiens war Sieger. Am 8. März nahm Br. Wiens teil in dem Staat-Contest. Die Reden waren alle gegen d. Gebrauch des Tabaks. Das Thema von Br. Wiens Rede war „The Handwriting on the Wall." Er bekam $25.00 als den zweiten Preis.

Vor einigen Wochen wurde auch ein deutscher „Oratorical Contest" abgehalten. Das Thema für die Rede war „Warum besuche ich Tabor College". Die folgenden erhielten Preise. Jack Adrian $10.00, Pete Ens $7.50, Tina C. Harms $5.00 und Herman Warkentin $2.50. Der Zweck von diesem „Contest" war, den Gebrauch der deutschen Sprache zu fördern.

Ein Student, Robert Graumen von Harvey, Nord Dakota, mußte sich einer Blinddarmoperation am 28. Februar unterwerfen. Wir sind froh, daß er auf dem Wege der Besserung ist und wir hoffen, daß er bald wieder mit uns sein wird.

Der College Chor hat in der letzten Zeit Programme auf verschiedenen Stellen gegeben. Am 3. März gaben sie in der „Evangelical Church" in Hillsboro ein Programm. Den 10. März sangen sie übers Radio von der Station KFH in Wichita, Kansas. Denselben Abend lieferte der Chor in der Hill Baptisten Kirche in Wichita, ein Gesangprogramm.

„Ladies' Home" von Tabor College ist ein Platz von großem Interesse. Die Aufseherin des Heims ist Frl. Elfrieda Penner. Da sind achtzehn Zimmer in diesem Heim für Studentinnen. In diesem Jahr wohnen zweiundzwanzig Mädchen in diesem Heim. Es sind folgende: Kathryn Lentzner, Edna Buller, Luella und Beatrice Koop, Anna und Rosa Voth, Lillian Schafer, Wilma Bergthold, Ann Friesen, Annie und Catharine Classen, Lorene Kline, Agnes Quiring, Dorothy Wiser, Linda Lohrenz, Lydia Miller, Esther Becker, Lorene und Eleanor Schlehuber, Lydia Lentzner, Esther Wiens und Margaret Franz. An jedem Montag und Mittwoch Abend nach Abendbrot versammeln die Mädchen sich für eine Andacht. Sie haben auch an jedem Morgen eine Andachtsstunde. Mr. und Mrs. Wm. C. Deines sind beschäftigt mit der Arbeit in der Küche. Frl. Catharine Classen hilft bei der Arbeit in der Küche. Mehrere Mädchen helfen in verschiedener Weise und also verdienen sie etwas, um ihre Unkosten zu bestreiten. Es geht den Mädchen sehr gut in ihrem Heim.

Die jährliche Wahl von der YMCA wurde gehalten und folgende wurden gewählt: Dan Görtzen, Vorsitzer; Waldo Wiebe, Stellvertreter; Estil Schale, Schreiber; Vernon Vogt, Schatzmeister und Prof. J. H. Fadenrecht als Ratgeber.

Unser Schuljahr geht bald zu Ende. Die Studenten, die graduieren wollen, sind sehr beschäftigt. Sie haben die Einladung für die verschiedenen Programme schon bestellt und sind auch sehr beschäftigt mit dem Vorbereiten der Programme. Am 7. März wurden die Bilder der graduierenden Studenten aufgenommen. Nur noch zehn Wochen und dann zerstreuen sich wieder die Studenten. Mögen wir das Unsrige in all unserer Arbeit tun, auch in diesen letzten zehn Wochen.

Im Namen der Schule,

Luella Lohrenz.

McAuley, Man.

Wir sind hier noch immer ein kleines Häuflein Mennoniten zu McAuley. Recht viele haben hier schon vorher gewohnt. Weil wir hier ziemlich abgelegen sind von den größeren Gemeinschaften, so begrüßten wir es mit Freuden, als wir vorigen Herbst hörten, daß Rev. H. Janzen und seine Frau für den Winter herkommen wollten. Nun ist der Winter vorüber, die Geschwister waren hier und sind schon wieder weg. Gar zu schnell für uns, denn der liebe Bruder hat uns fast sonntäglich das teure Wort Gottes ausgeteilt und oft dazu an besondern Gelegenheiten. Nun da die Geschwister wieder zurück nach Kildonan gezogen sind, fühlen wir uns so einsam u. verwaist. Ja liebe, teure Geschwister Janzens wir rufen nochmals ein Dankeschön und ein Vergelt Euch Gott zu.

Wir hatten einen guten Winter mit schönem Wetter, leider zu wenig Schnee für die trockene Erde und für die vielen Wasserlöcher, die die Regierung hier ausschleifen ließ.

Von schwerer Krankheit ist wohl niemand betroffen worden; aber leichte Flu ist wohl in jedem Hause mehr oder weniger eingekehrt. Bei Jakob Wieben kehrte der Storch den 22. Febr. d. J. ein und hinterließ einen 8½ Pfund schweren Erben. Die alte Großmutter Görtzen, die hier bei ihren Kindern Abram Wiens weilt, ist in diesem Winter recht viel bettlegerig gewesen, wohl ihres hohen Alters halber. Sie möchte schon gerne heim.

Einen Gruß an alle Verwandte und Bekannte von Neta und Arthur Nempel

---

Bekanntmachung.

Am 7. April feiert die M. B. Gemeinde zu Winnipeg in der Kirche auf dem Nord Ende, 621 College Ave., ihre Vierteljahresversammlung, wozu jedermann herzlich eingeladen ist. An diesem Sonntag feiert auch der Bund der M. B. Gemeinde von Nord Amerika ihr Bundesmissionsfest, und so wollen auch wir dieses Zweiges in besonderer Weise gedenken. Am Nachmittage wird Missionarin Schw. Mary Reimer, die vor kurzer Zeit aus Aegypten zurückgekehrt ist, Mitteilungen aus ihrer Arbeit machen. Der Gottesdienst beginnt 10 Uhr morgens. Für Kaffee, Milch und heißes Wasser sorgt die Gemeinde; für einen Imbiß möchte jeder selbst Sorge tragen.

Die Gemeindeleitung.

Nachrichten aus Polen.

Viele schauen in diesen Tagen aus nach Berichten aus Europa. Weil ich in der letzten Zeit viel Briefe aus dem gewesenen Polen erhalte, möchte ich einiges berichten, wie es unseren Brüdern in der Kriegszeit ergangen ist.

Durch das schnelle Vorgehen der Deutschen, sind die Gemeinden bei Deutsch Wymyschle beinahe unbeschädigt geblieben. Sie haben sogar den Gemeinden, die sehr betroffen sind, etwas mithelfen können.

Die Gemeinden bei Deutsch Kasun dagegen haben sehr gelitten. Sie wohnen in der Nähe der Festung Moulin, wo die Polen sich mehr verteidigt haben. In dieser Zeit haben die Polen die deutschen Männer alle festgenommen, einige sogar erschossen Rudolf Bartel, der Prediger der Mennoniten Gemeinde, war einer davon. Die Frauen wurden verjagt und verschleppt und dabei sind sie ausgeraubt worden. Dazu kam noch, daß die Deutschen Bomben warfen, wodurch auch einige zu Tode kamen und manche Gebäude abbrannten.

Die Gemeinden bei Lemberg, welche nach der Verteilung in die Hände der Russen fielen, sind übergesiedelt nach Pommern. Die Deutsche Regierung hat den Deutschen auch gleich mitgeholfen, daß sie nicht verhungerten.

Hiermit gebe ich einen Auszug aus einem Brief der uns zeigt, was dort in der Zeit sich ereignete.

„........Die Männer wurden alle von den Polen arretiert und in Gefängnisse geworfen. Brutal wurde mit uns umgegangen. Mir und Dav. Schröder und noch etlichen wurden die Augen verbunden und mit Erschießen gedroht. Sie wollten uns auf irgend eine Art ermorden. Vielen Frauen, so auch meiner Familie, nahmen sie alle Kleider und Wäsche bis auf die Unterkleider weg. Dann drohten sie, alles zu verbrennen. Das polnische Volk war so wütend, daß sie auch etliche aus Deutsch-Kasun ermordet haben. Hier bei uns war gerade Kreuzfeuer. Meine Gebäude und sämtliches Inventar ist verbrannt. Der Brand entstand durch Fliegerbomben. Zu unserer großen Armut kam noch ein nie dagewesener kalter Winter, bis 40 Grad Kälte. Ich habe einen Bruder Paul Nickel und Vetter Valentin Nickel in Amerika, aber durch den Brand ist mir die Adresse verlorengegangen......."

Der Herr hat die Türen geöffnet, daß wir diesen Glaubensgeschwistern mithelfen können und sie haben auch schon etwas erhalten. Sollte jemand dort Verwandte haben oder einer Familie etwas mithelfen wollen, so bin ich gerne bereit, es zu befördern.

Mit herz. Brudergruß

M. A. Kroeker,

Marion, S. Dak.

Gedankensplitter

Wer auf seinen Lorbeeren schlafen will wird vom Neid geweckt.

Leuchtendes Glück.

Von Käthe Dorn.

(Fortsetzung)

So kehrten sie wieder heim — hoffnungsloser als sie ausgezogen waren. Das alte Lied ging wirklich wieder von vorne an. Sein greller Mißklang störte oft ihr häusliches Glück. Auch im Geschäft stellten sich allerhand Sorgen ein. Hubert hatte sich von demselben Freund, der ihm zuerst die 10 000 Mk. angeboten, noch weitere 19 000 dazu besorgen lassen, um die Restsumme im Geschäft abzustoßen, die zu hoher Verzinsung unterlag. Doch mußte er dieses neugeliehene Betriebskapital ja auch tüchtig in Umschwung bringen, um den erhofften Gewinn daraus zu schlagen. Ach, und sein angegriffener Gesundheitszustand, der sich bald wieder verschlimmert hatte, wollte durchaus nicht mehr zulangen, alles zu beherrschen, was ihm unterstellt war. Es wollte nirgends mehr klappen. Ueberall fehlte seine volle, ungebrochene Arbeitskraft. Er leistete ja, was er irgend konnte — auf Kosten seiner Gesundheit. Aber auf die Dauer konnte er sie nicht so weiter überanstrengen. Es stellten sich schon Herzanfälle ein. Angstvoll rannte er wieder zu den Aerzten. Der eine riet ihm dies, der andere jenes. Doch es half alles nichts.

Da schickte man ihn noch einmal in ein Bad für Herzkranke — und er kehrte — ungeheilt wieder zurück.

Daheim im trauten Familiengärtlein wollte ihn sonnig ein neuer Glücksstrahl grüßen. Ein zweites Söhnlein wurde ihm geboren. Die Gatten- und Vaterfreude scheuchte wohl zuweilen die finstern Sorgenwolken von seiner Stirn — aber sie kehrten nur ach zu bald wieder darauf zurück in Gestalt von Geschäftsschwierigkeiten und dem körperlichen Unvermögen, sie wie früher spielend zu überwinden.

Ein ganzes Jahr hatte er sich so mühsam hingeschleppt. Immer wieder hatte er seine Hoffnung in den vertröstenden Aussprüchen der Aerzte gesucht. Sie hatten ihn lange damit hingehalten. Schließlich hielt Hubert diese qualvolle Ungewißheit selbst nicht mehr aus. Er fragte einen der berühmtesten Aerzte aufs Gewissen über seinen unglücklichen Zustand.

Der Herr Professor zuckte die Achseln. „Mein Lieber! wenn Sie Klarheit wünschen, dann muß ich es Ihnen wohl eröffnen, daß Sie in Bezug auf Ihre Gesundheit nicht mehr viel zu hoffen haben. Im besten Falle steht Ihnen ein Siechbett in Aussicht“.

Als hätte der Blitz eine stolze Eiche zerschmettert, so hart und schwer traf Hubert dieser Schlag. Kaum seiner selbst mehr mächtig, wankte er nach Hause.

Es war eine schreckliche Nacht, die dieser bittern Erkenntnis folgte. Schlaflos wälzte er sich auf seinem Lager umher. Wie ein Schreckgespenst stand die verhängnisvolle Zukunft vor ihm. Kaum konnte er es fassen, daß dies vorausgesehene Unglück wirklich über ihn hereinbrechen sollte. O, was das für ihn zu bedeuten hatte! Er, das überall gefeierte und von der Welt verwöhnte Glückskind das auf dem besten Wege war ein reicher Mann zu werden — nun tatenlos und weltvergessen auf dem Siechbett liegen. Er war ja noch so jung und arbeitsfreudig, hatte ein liebes Weib und zwei herzige Kinder, für die er sorgen und schaffen wollte, um ihnen eine gesicherte Zukunft zu erringen. Nun alles dahin! Das kaum erjagte Goldglück rollte ihm hohnlachend wieder unter den Händen fort — und er war ein gebrochener Mann, der es nicht festhalten konnte. Alles umsonst errungen! Dunkel und aussichtslos gähnte die Zukunft vor ihm. Er sah die Seinen im Geiste schon ins traurigste Elend versinken. Dazu die rasenden Nervenschmerzen, die sich bis zur höchsten Qual steigerten. Es war furchtbar, wie er gepeinigt ward. Er stand fast an der Grenze der Verzweiflung.

„Auf Erden nichts mehr für ihn zu hoffen!“ Alle Aussichten zum Besserwerden ringsum abgeschnitten. Nur ein einziger Weg stand für den Unglückseligen noch offen — der Weg nach oben! Hier unten hatte ihn das Glück verlassen. Da rang sich endlich, endlich seine gemarterte Seele zu den göttlichen Dingen empor, um die er sich so wenig gekümmert hatte. In seiner tiefen Herzensangst faltete er krampfhaft die Hände über der eingesunkenen Brust — und stockend kam das kurze Stoßgebet v. seinen Lippen: „O Gott im Himmel, wenn Du wirklich bist, dann hilf mir doch!“

Drittes Kapitel.

Seelenglück.

Drei Tage später! Die Morgenpost war eben eingetroffen. Unter den vielen Geschäftsbriefen war auch einer mit persönlichen Angelegenheiten für Herrn Klemm. Was mochte das sein? Hastig riß er den Umschlag ab. Dann schaute er lange still und tiefbewegt auf die wenigen Zeilen. Das Schreiben war von seinem Freunde, den er in Bad O. getroffen und lautete nach seinem Hauptinhalt: „Mir hat Gott geholfen! Gehe in das christliche Erholungsheim nach L. und bleibe einige Zeit dort. Dann wird Dir Gott auch helfen!“

War das nicht eine wunderbare Antwort auf sein nächtliches Ringen? Daheim reichte er dann seiner jungen Gattin den bedeutsamen Brief hin. „Hier Marianne! Lies einmal, was sagst du dazu?“ Er blickte ihr dabei gespannt in das schöne Gesicht, das von einer schmerzlichen Sorgenwolke überschattet war.

Die junge Frau seufzte leise und sagte gar nicht viel. Die wiederholten Mißerfolge in den Kurverfahren ihres Gatten hatten sie ziemlich bedenklich gemacht. „Glaubst du wirklich, daß man dir dort helfen kann? Laß dir nur erst die Prospekte kommen, damit man sehen kann, was es eigentlich ist.“

„Ja, auf jeden Fall“ — und er schrieb gleich darum. Auch einige Bücher, deren Titel ihm der Freund genannt, ließ er sich mitkommen.

Die gewünschten Sachen trafen postwendend ein. Als er den Prospekt gelesen, bekam er gleich große Freudigkeit und sagte kurz entschlossen: „Da gehe ich hin!“ In die Bücher sah er kaum flüchtig hinein. Hätte er sie eingehend studiert, dann wäre er vielleicht von dem Geist, den sie atmeten, abgeschreckt worden, denn er liebte solch fromme Geschichten nicht sonderlich.

Seinem ersten Eindruck nach hielt er die ganze Sache für eine Art Sanatorium, wo er von Diakonissinnen gepflegt würde. Das waren ja gute Geschöpfe, die aus barmherziger Nächstenliebe treulich ihre Pflicht taten. Da war er jedenfalls in keinen schlechten Händen.

„Also Frauchen, es bleibt dabei, ich probiere es mal. Nutzt es nichts, dann kann es wenigstens nichts schaden. Aber vielleicht — hilft mir Gott doch!“

Mit größerer Freude als sonst rüstete er sich diesmal zu der freundschaftlich vorgeschlagenen Erholungsreise. Seine junge Gattin begleitete ihn wieder fürsorglich bis ans Reiseziel. Vom Bahnhof brachte sie eine Droschke an das empfohlene Erholungsheim. Hubert wunderte sich, daß nicht alles gleich geschäftig herzusprang, als er erschien. Er war ja gewohnt, überall gefeiert zu werden. Hier wurde er nur einfach — aber herzlich empfangen.

Man führte sie beide in ein behaglich eingerichtetes Zimmer, in dem ein Bibelspruch an der Wand hing. Wieder ein erstaunter Blick. Das sollte wohl wie so eine Art Rezept wirken. Sonst herrschte eine wohltuende Stille im ganzen Haus. Es war eine förmliche Friedensatmosphäre, die sie hier umfing.

Als die neuangekommenen Gäste sich etwas ausgeruht, schellte die Mittagsglocke. Da taten sich überall die Türen auf. Die Heimbewohner kamen aus ihren Zimmern, einander freundlich grüßend, aber alle so geräuschlos wie möglich durch die langen Vorsaalgänge und die breiten Treppen hinabschreitend. Hubert und Marianne schlossen sich ihnen, als noch Unbekannte, schweigend an.

Im großen Speisesaal wurde ihnen ein bestimmter Platz angewiesen. Die andern hatten auch alle einen solchen inne. Doch noch keiner ließ sich darauf nieder. Die ganze Schar der Gäste stand um die lange Tafel her, die Hände andächtig auf der Stuhllehne gefaltet — obenan der fromme Hausvater. Er neigte demütig das Haupt und in schlichter Weise, aber wirklich herzandringend warmer Bitte sprach er das bekannte Tischgebet: „Komm Herr Jesu! sei unser Gast und segne uns und was Du uns aus Gnaden bescheret hast“. Das machte einen tiefen Eindruck. Man spürte, daß der gegenwärtige Herr wirklich als unsichtbarer Gast unter die Tischgenossenschaft getreten sei. Selbst Hubert und Marianne konnten sich dieses Gefühls nicht ganz erwehren. Sie hatten bis jetzt dieses Gebet nur als Formensache gekannt.

Bei der Mahlzeit selbst ging es ziemlich still zu. Aber das Essen mundete köstlich, denn es war vorzüglich zubereitet. Nach demselben wurde ein Abschnitt aus der Bibel vorgelesen. Das fand Hubert jedoch überflüssig. In seinem Erstaunen darüber dachte er gar nicht daran, daß auch seine Seele Hunger litt. Es war ihm bisher immer nur um die Stillung der leiblichen Bedürfnisse zu tun gewesen.

Nach Tisch zog sich alles wieder leise zur Mittagsruhe zurück. Den oft sehr leidenden Gästen, die ihre angegriffene Gesundheit hier stärken wollten, sollte durch diese geräuschlose Stille eine wirkliche Erquickung geboten werden. Hubert konnte derselben aber nicht so recht froh werden. Der ungewohnte Ton des Hauses berührte ihn noch zu eigentümlich.

Am späteren Nachmittag fand eine Bibelstunde statt. Er nahm auch daran mit seiner jungen Frau teil. Es war das erstemal in ihrem Leben. Sie kamen sich vor wie in andere Welt versetzt, in der man eine fremde Sprache redete, die sie nicht verstanden. Und doch wurde mit einem klaren Deutsch sehr deutlich zu ihnen gesprochen, ja sogar direkt persönlich. Es war dasselbe alte Evangelium von der rettenden Sündengnade, das hier verkündigt wurde, aber es erschien in völlig neuer Beleuchtung.

Hubert und Marianne hatten bisher nur ziemlich verworrene Begriffe von einem guten lieben Gott und einem allgemeinen Welterlöser gehabt, um den sie sich aber nie sonderlich bekümmert hatten. In dieser Bibelstunde wurden sie klar und scharf durchschnitten. Da trat die Größe und Heiligkeit Gottes ehrfurchtgebietend vor ihre Seelen hin, durch die jetzt plötzlich ein furchtsames Zittern vor ihr schlich. Christus aber wurde ihnen gezeigt als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Und sie — ja sie gehörten doch auch mit zur großen Welt.

Zum Schluß der Bibelstunde fielen sie alle, bis auf die neuen, welche diese liebliche Sitte nicht kannten, einmütig auf die Knie nieder, um Gott von Herzensgrund für diese Erquickung vor Seinem Angesicht zu danken.

Das war denn Hubert doch zu stark. So tief meinte er sich nicht erniedrigen zu können. Ja, helfen sollte ihm der liebe Gott wohl, den er in seines Herzens Not laut angerufen. Aber sich vor ihm beugen? Dazu war er viel zu stolz. Ach, er dachte nicht daran, daß einst der König aller Könige dort in Gethsemane demütig auf den

Knieen auch um ihn den großen, blutigheißen Kampf gerungen, der seiner ewigen Errettung galt.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn eine Mutter betet für ihr Kind...!

Dem Andenken meiner Mutter gewidmet.

(Von Peter J. Klassen.)

(Fortsetzung)

„Peet, mein Jung, das ist ein wichtiger Spruch. Vergiß ihn nimmer und beherzige ihn immer, dann wirst du vielem Schweren entgehen, das das Leben mit sich bringt", sagte sein Vater und strich ihm liebkosend über den krausen Scheitel.

Wie war der Peet so glücklich an diesem Abend!

Und fest nahm er sich vor, von jetzt an immer an den Spruch und an seiner Mutter Gebet zu denken, wenn die Versucher sich ihm nahen würden.

Gedacht hat er wohl immer daran, wenn er in Versuchung kam, an den Spruch und an das Gebet seiner Mutter, aber nicht immer hat er den Spruch auch beherzigt und nicht immer der Stimme des Schutzengels Gehör gegeben.

Und, — tat er's nicht, folgten Leid und Kummer, wohl gar Jammer und Not dem Ungehorsam.

Zweiter Teil.

Mehrere Jahre sind seit d. geschilderten Episode vergangen. Freude u. Leid haben sie dem Peet gebracht. Mehr Freude wohl, denn Peet suchte dem Leben die Sonnenseite abzugewinnen und floh seine Schattenseiten. Und brachte das Leben ihm kleine Leiden, Entsagungen und Härten, die schließlich keinem Kinde erspart bleiben, Freude am Leben, sein heiteres Gemüt und seiner Mutter liebevolles Verständnis, mit dem sie an den Freuden und Leiden ihrer Kinder teil nahm, überwanden sie bald, so daß er heute auf seine Kindheitsjahre als auf die glücklichste Zeit seines Lebens zurückblickt. In der Erinnerung ist meist nur das Gute und Schöne, Freude und Glück haften geblieben; das Leid und Böse, das ihm in der Zeit begegneten, liegt wie verschwommen, kaum noch erkennbar in weiter, weiter Ferne.

Aber der härteste Verlust, den er erlitt, als er dreizehn Jahre alt war, der all seine Pläne und Luftschlösser zertrümmerte, die er schon eifrig und zielbewußt baute, steht noch heute so klar und deutlich vor ihm, als wär's erst gestern, als sein Vater starb.

Sein Vater war schon längere Zeit leidend gewesen und unterwarf sich im August des Jahres einer Blinddarmoperation. Nach etwa zwei Wochen kam er als Genesender wieder aus dem Krankenhause nach Hause. Groß war die Freude der Kinder, ihren Vater wieder bei sich zu haben. Nach der ersten stürmischen Begrüßung fragte der Vater die Kinder, wie alles in der Wirtschaft, Hof und Garten stehe. Jedes wußte zu berichten, was ihm am nächsten lag und wichtig war, und der Peet flüsterte ihm ins Ohr, daß er die Reben an den Weinstöcken der großen Tafeltrauben so fein geordnet und aufgebunden, daß noch alle Trauben (Pungel) sicher unter den Reben versteckt für ihn geblieben seien. Das freute den Vater sehr und er sagte: „Gegen Abend bringe mir einige reife Trauben, Peet! Die werden mir sehr schön schmecken; mich hat schon nach den Trauben gehungert und ich glaubte, sie würden schon alle gegessen sein."

Als Peet dann dem Vater die Trauben brachte und sie dem Vater so schön schmeckten, fühlte er sich reichlich belohnt für die Mühe und Arbeit, die es ihm gekostet, die Trauben zu verstecken; es war für ihn nicht so ganz leicht gewesen.

Dieses war an einem Donnerstage. Am Freitag wurde sein Vater plötzlich wieder sehr krank, so krank, daß er wieder in die Stadt ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Mutter begleitete ihn, kam aber Sonnabend früh mit dem Zuge nach Hause, da es mit Vater nach Aussage der Aerzte besserte und keine Gefahr für sein Leben bestand.

Sonntag nachmittag waren vier von Peets Kameraden gekommen sein Geschenk, daß ihm sein Vater für fleißige Arbeit und gutes Betragen gegeben hatte, zu bestaunen und auch zu probieren. Es war eine große Zither.

Und gerade spielte Peet ihnen im Freien ein lustiges Stückchen auf der vor, da kam Nachbars Geat, ganz aus der Puste vom schnellen Laufen, von der Station und rief schon, als er noch auf der Straße war: „Peet, jun Vaoda es jestorwe! Enn hia es noch een Telegraum!"

Vor Schreck ließ Peet die Zither von seinen Knieen auf die Erde fallen. Unbeachtet ließ er sie liegen und sprang auf. „Geat, waut sajhst du?! — Es daut so?" rief er dem Geat zu, ihm schnell entgegengehend.

„Ja! Ich war auf der Station, als der Zug aus Simferopol ankam. Onkel Görzen von Marre war im Zuge und ich hörte, wie er es zu Onkel Langemann erzählte. Und dieses Telegramm sollte schon gestern deiner Mutter zugestellt werden, ist aber auf der Station liegen geblieben.

Peet nahm es aus seiner Hand, brachte es seiner Mutter und erzählte ihr, was Geat gesagt hatte. Sie öffnete das Telegramm mit zitternden Händen und las: „Kommen Sie sofort! Ihr Mann am Sterben!"

Zu spät war das Telegramm abgeliefert worden!

Peets Vater war schon gestorben, als seine Mutter es erhielt!

War das ein Leid und ein Jammer, als gleich darauf ein Onkel Neufeld kam und über Vaters Sterben erzählte. Onkel Neufeld war auch im Krankenhause gewesen, als Peets Vater gestorben war, war eben erst mit dem Zuge aus Simferopol gekommen und sehr erstaunt, daß noch niemand davon wußte. Bald war das Haus voll von Verwandten, Freunden und Bekannten, die gekommen waren, ihre Hilfe anzubieten und ihr Beileid auszusprechen.

Dann fuhren Mutter und Abram nach Simferopol und brachten des Vaters Leiche im Verdeckwagen nach Hause. Im Obstkeller wurde sie bis zum Begräbnistage aufgebahrt und mit Eis belegt. Peet wurde es zur Aufgabe gemacht, die Leiche immer wieder mit Eis zu belegen, welches wegen der großen Hitze schnell wegschmelzte. Er tat es gerne, aber es war sehr schwer für ihn, seinen Vater, den er so lieb gehabt hatte, so kalt und starr mit gebrochenen Augen daliegen zu sehen. Tiefer Schmerz zerriß sein Herz und keinem Troste zugänglich, versank er so tief in sein Leid, daß er nicht weinen konnte. „Peet, fasse dich! Weine, Peet, weine, dann ist's nicht so schwer", sagte seine Mutter mehreremale zu ihm. In dem ratlosen Treiben, das solches Ereignis immer mit sich bringt, hatte sie nicht Zeit sich mit ihm abzugeben und sein Herz erstarrte in fassungslosem Schmerz.

Endlich waren alle Fremde gegangen. Mutter saß mit ihren verwaisten Kindern in der Großen Stube im Finstern. Sie gedachten des Vaters.

Mutter versuchte ihre Kinder zu trösten und bedurfte selbst des Trostes! Und als die Last des Leides und der Sorgen, die so plötzlich auf sie und ihre Kinder niedergeschmettert war, ihr zu schwer wurde allein zu tragen, sagte sie leise: „Wir wollen beten".

Alle knieten nieder und Mutter betete, wie nur eine gläubige und gottvertrauende Mutter beten kann. Erst betete sie für sich um Rat von oben und um Kraft vom himmlischen Vater, das ihr auferlegte Los geduldig und ohne Murren zu tragen und dann betete sie für ihre Kinder. Oft wurde ihre Stimme von verhaltenem Schluchzen unterbrochen. Für alle Kinder betete sie und fügte dann zum Schluße leiser hinzu: „Und dem Peet gib Tränen, himmlischer Vater, daß er seinen Schmerz und sein Herzeleid ausweinen kann und mit Ergebung in deinen Willen tragen lerne, was du ihm auferlegt hast. Und alle aber lehre sagen: Dein heiliger Wille geschehe! Es ist ja so schwer, aber, — aber, dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich und meine Kinder bei der rechten Hand. Du leitest uns nach deinem Rat und, Vater, nimm uns alle endlich mit Ehren an! — Amen."

Dieses Gebet seiner Mutter brach die Starrheit, die sich wie eine harte Rinde um Peets Herz gelegt hatte, und er brach in ein schluchzendes Weinen aus. Mutter zog ihn an sich. Jetzt war er ihrem liebevollen Troste und Zuspruch zugänglich; wie heilender Balsam legten sie sich auf sein vom Schmerz und Leid zerrissenes Herz.

Peet hat diese Stunde noch nicht vergessen und wird sie auch nicht vergessen. Ziehe deine Schuhe aus, denn das ist heiliger Boden!

Und die Welt und das Leben gingen ihren Gang weiter! Was kümmerte es sie, daß Peets Vater gestorben!? Peet hatte geglaubt, jetzt müßte und würde alles, alles anders werden. Aber nein; alles ging weiter, als wäre gar nichts geschehen. Auch das Leben in der Familie ging seinen gewöhnten Gang weiter. Zwar fehlte der Vater auf Schritt und Tritt, aber, es ging auch ohne ihn, — mußte gehen!

Aber wie!?

Am schwersten von den fünf Geschwistern, die ihren Vater verloren hatten, war wohl Peet von dem herben Verluste betroffen worden. Er hatte in diesem Herbst in die Zentralschule in Ohrloff eintreten sollen, aber des Vaters Tod ließ diesen Plan scheitern. Peet wurde auf das nächste Jahr vertröstet. Als ein Jahr verflossen war, konnte er wieder nicht auf die Zentralschule gehen; es fehlte dazu an Mitteln.

So kam der dritte Herbst nach dem Tode seines Vaters und Peet wollte es durchsetzen, so oder anders, daß er in diesem Jahre nach Ohrloff auf die Zentralschule komme.

Es war ein wunderschöner Sommerabend; ein Sonntagabend, wie es solche nur in der Krim gibt! Peet war mit seinen Kameraden am Flusse gewesen und um etwa zehn Uhr abends nach Hause gekommen. Weit standen im Hause alle Türen und Fenster offen. — Mücken gab's da keine! Peet ging durchs ganze Haus, fand aber nur seine jüngeren Geschwister, die schon schliefen. Das Heimkommen der Mutter zu erwarten, legte er sich auf dem Schaffot auf die Gartenbank, schob die gefalteten Hände unter den Kopf und ließ seinen Gedanken freien Lauf...

Der Vollmond schien ihm wie freundlich lächelnd ins Gesicht und zog langsam seine schweigsame Bahn am ausgestirnten Himmelszelt. Durch das ferne gleichmäßige Rauschen des Wasserfalles klangen leise und abgebrochen Worte und Melodie eines von Seiten Instrumenten begleiteten Volksliedes. Peet konnte nur Teile des Refrains deutlich hören. „Wär so schön gewesen, — hat nicht sollen sein!" Da schmetterte eine Nachtigal im nahen Holundergebüch ihr Abendlied in das Durcheinander der von allen Seiten kommenden Töne, Laute und Geräusche, sie alle übertönend, bis Nachbars [illegible] sie vertrieb. Von weit her klang das von den heimwehkranken Russenjungen und Mädel gesungene schwermütige Lied: O Trennung, Trennung schwer! Allein im fremden Land. —

Und der Abendwind trug vom Blumenbeet im Vorgarten den Duft der vielen dort blühenden Blumen zu Peet herüber. Die Rosen, Nachtvioletten und betäubenden Trichterblumen und andere starkduftende Blumen wetteiferten mit dem herben Erd- und Getreidegeruch, der von einer leisen Brise über das Dorf getragen wurden. Geheimnisvoll rauschte es in den Baumkronen der riesigen Akazienbäume, die um das Haus standen.

(Fortsetzung folgt.)



Hier sehen wir eine Gruppe Radioleute, die von Vancouver aus übers Radio zu hören sind, die beim Piano sitzen. Es sind Alan Young, Ray Macness, Rudy Smith, Bill Herbert, Charles Harvey und Don Wilson.



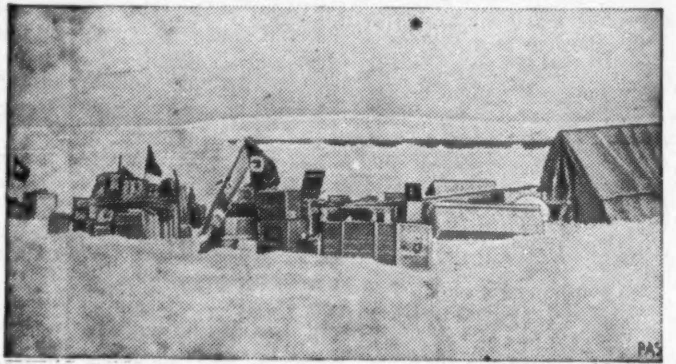
R. T. Bowman, Supervisor, der überdie kanadischen Truppen in England berichtet, wie es die CBC bringt.

Vierlinge feiern Ostern.



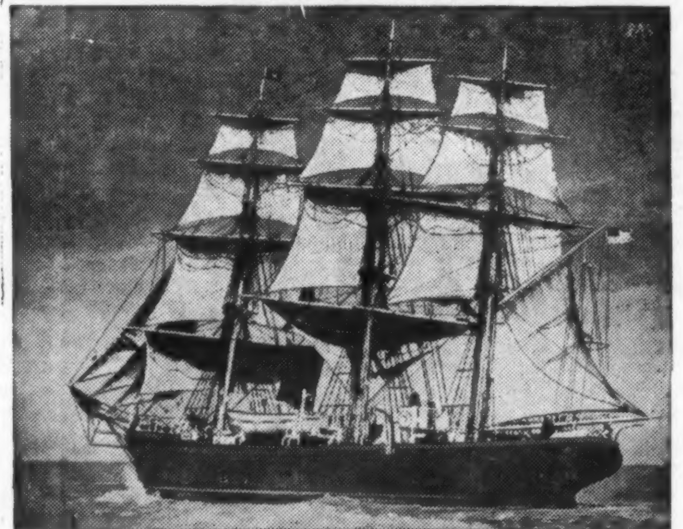
Galveston, Tex. — Die jüngsten Vierlinge des Landes sind jetzt 13 Monate alt. Sie sind alle blond, haben blaue Augen, ein jedes hat 7 Zähne, und sie wiegen zusammen beinahme 80 Pfund. Joan zur Rechten ist die stärkste mit 26 Pfund und sie geht auch schon. Die Namen von links sind: Jeraldine, Jeanette, Joyce und Joan Badgett.

Die U. S. Antarktische Expedition in Little America.



Dieses ist Nummer 1 Cache wo die Expedition ihren Vorrat aufbewahrt.

Noch immer im Dienst



St. Petersburg, Fla. — Dieses Bild zeigt uns den alten bekannten Joseph Conrad Segler, der noch immer im Dienste steht nach 50 Jahren, der alle Vier Ecken der Welt besucht hat. Er wird als Schulschiff für Handslschiffahrt benutzt, es ist das einzige Schiff in Amerikas Gewässern, das diesen Dienst versieht. Doch soll dieses Schiff bald in den Heimathafen einlaufen, um dann den Dienst aufzugeben und in ein Museum umgewandelt zu werden. Die Matrosen sagen aber, sie ist noch viele Jahre zu gebrauchen.



Indiens Nationalistenführer Gandhi.



Dankgeben.

„...es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, darum ist es notwendig, untertan zu sein, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen!"

Danksagen ist alltäglich. Danknehmen ist selbstverständlich, aber Dankgeben ist die beste Tugend eines aufrichtigen Christen. Wir Mennoniten haben ja ein großes Verständnis für Nächstenliebe, so auch für Samariterdienste, und deshalb sollte es uns nicht schwer fallen zu verstehen, was Dankgeben eigentlich bedeutet, auch ohne daran erst erinnert zu werden. Wir wollen uns also nicht weiter darüber aufhalten, sondern mehr die Folgen der Undankbarkeit ins Auge fassen, und sollte ich hierbei absichtslose Abschwenkungen machen, so sei mir erlaubt zu bemerken, daß ich mich bemühen werde, alles, was ich zu sagen gedenke, in Einklang zu bringen mit dem oben angeführten Vers, der uns an Pflichten erinnert, die um des Gewissens willen Gehorsam verlangen.

Alte Heimat, wie warst du so schön! Heimat, mein Wiegenland, wie geht es dir? Wanderer, wo gehst du hin? Ich kann nicht, ich kann nicht nach Hause, hab keine Heimat mehr.... Wie oft haben wir so gesungen, ohne weiter nachzudenken, oder sogar anzunehmen, daß es auch uns noch einmal so gehen würde. Wir waren ja geborgen, standen unter dem Schutze einer mächtigen Regierung, genossen besondere Vorrechte, derer sich kein Landeskind erfreuen durfte, lebten grade so, wie wir es uns wünschten, vermehrten unseren Wohlstand auf Kosten billiger Arbeitskräfte und sättigten uns mit Behagen an dem Vorgeschmack des Himmels, den wir schon auf Erden genießen durften. Doch ein jegliches hat seine Zeit, ist eitel und haschet nach Wind.

Und so wurde auch uns eine Grenze gezogen, und trübe Tage setzten ein. Erst kam der Weltkrieg, ihm folgte die Revolution, dann der Bürgerkrieg, Krankheiten, Seuchen aller Art, Mord, Diebstahl, Enteignung alles Eigentums, Hungersnot und ein allgemeines moralisches Sterben, beanstandet von der neuen roten Regierung. Was in Jahrhunderten aufgebaut war, verschwand über Nacht, als wäre es nie dagewesen. Der Glaube unserer Väter wurde verhöhnt und verspottet, — das Familienleben, das doch unser größtes irdisches Heiligtum war, wurde geschändet, vergewaltigt und gewissenlos auseinandergerissen. Väter ließen ihre eigenen Söhne erschießen, und die Kinder vergriffen sich an Vater und Mutter. .....Gottesfürchtige Männer wurden entblößt, gemartert, verbrannt und erschlagen, — während die Kirchen in Hurenhäuser verwandelt wurden........ sogar die kleinsten Bürger waren das Opfer einer triumphierenden Hölle.

Freiheit und Gleichheit war die Losung — —, Tod und Verderben der Preis..... und dann, dort, unten im Keller, im Vorhofe dunkler Ewigkeiten, wo Groß und Klein, Frauen und Kinder haufenweise umgebracht wurden, begriffen wir erst die Tragweite der hochgepriesenen Freiheit des roten Himmels, und einstimmig schrien wir zu Gott: „Wann werden wir dahin kommen und erscheinen vor Dein Angesicht?" —

Nicht den Tod fürchteten wir, denn Sterben war ja unser Gewinn, aber die Schrecken und Qualen bis zum Tode wandelt wurden...... sogar die kleinsten waren unerträglich, und sehnsuchtsvoll nur erlöst zu werden.......

Diese Verhältnisse, die nur einen kleinen Bruchteil der Wirklichkeit darstellen, veranlaßten uns, eine allgemeine Auswanderung ins Leben zu rufen. Es galt ein Volk zu retten, und unermüdlich klopften unsere Delegaten an die Türen verschiedener Länder, die aber, Gott seis geklagt, alle verschlossen waren. Mit beraubten Bettlern aus dem verkommenen Rußland wollte niemand etwas zu tun haben. So auch in Canada: kein Zutritt. Gewiß waren auch damals schon die verschiedenen Parteien in diesem Lande vertreten, aber die einfache Menschenpflicht, die von Herz zu Herz geht, konnte nicht gefunden werden und hilflos blieben unsere Vermittler draußen stehen, — — — und doch ließ sich ein Staatsmann finden, der Herz und Seele auf der richtigen Stelle hatte und glauben konnte, „ohne zu sehen". — Dieser Einzige von so vielen nahm sich unser an, vertraute uns, öffnete die Toren weit und wir fanden eine neue Heimat. Ob von all den Tausenden Mennoniten, um die es sich damals handelte, wenigstens einer gefragt hat, wer eigentlich unser Retter ist und zu welcher Partei er gehört? Nein, gewiß nicht. Wir waren am Ertrinken und wurden gerettet, von wem, war uns gar nicht wichtig. Unser Hilferuf, das wußten wir, wurde von vielen gehört, — aber Retterfinn und Nächstenliebe bewies uns nur einer, dem alle seit 1923 eingewanderten Mennoniten ihr Leben zu verdanken haben. Sein Name ist William Lyon Mackenzie King, unser gegenwärtige Premierminister und Oberhaupt der Liberalen Partei. Auch daß wir im Laufe der Zeit Geld und Lebensmittelpackete nach Rußland schicken durften, war sein Verdienst, denn hätte er uns nicht aufgenommen, wären auch wir zurückgeblieben und zusammen mit den übrigen irgendwo in der Verbannung schrecklich umgekommen....Hieran, lieber Leser, wollen wir hier in Canada denken.

Mit dem Gesagten treibe ich weder Propaganda, noch „sage ich nach", was vorher gut bezahlt wurde, sondern aus lauter Dankbarkeit wollen wir unsers Retters gedenken, indem wir für ihn und seine Kollegen unsere Stimmen abgeben. Wir wissen ja aus eigener Erfahrung, was in Zukunft auf uns wartet, falls der Regierungsapparat während des Krieges durch Uneinigkeit ins Rollen gebracht wird..

Es ist von großer Bedeutung, eine gottesfürchtige Regierung zu haben, denn wer weiß es besser, als gerade wir Eingewanderte, wie groß das Verlangen ist nach verbotener Religion, wenn eine gottlose Regierung am Ruder sitzt, — auch was Freiheit unten im Keller bedeutet, wenn oben Tyrannen das Zepter führen. Deshalb sollten wir uns verpflichtet fühlen, Anteil zu nehmen, indem wir Anerkennung zollen denjenigen, die es an uns verdient haben. Dieses können wir am besten erreichen, wenn wir zufrieden sind mit dem was wir haben, u. dankbar für das, was an uns liebevoll getan wurde, als alle Welten sich von uns lossagten. Es ist uns Mennoniten hiermit eine Gelegenheit geboten, die Tugend eines Christen zum Ausdruck zu bringen, indem wir weitergeben, was wir unverdienterweise empfangen haben. Man verstehe mich, bitte, nicht falsch. Ich stelle keinem seine Verdienste in Abrede, auch sei es ferne von mir zu kritisieren, noch zu beschuldigen, aber ich bin einmal durch eine wohlwollende Hand aus dem Grabe gerettet worden, und des bin ich froh und dankbar und niemand sollte mich beschuldigen, wenn ich mich fürchte, ein zweitesmal in die Hölle zu steigen, wo Schrecken kein Ende haben und Blutstränen die einzige Speise sind.

Das Zeichen der Zeit steht aber wiederum vor uns und nur durch Einigkeit im Inneren des Landes ist dieses Gespenst zu bewältigen, darum sollten wir auch alle als eine Mauer hinter einem Manne stehen und für Parteigeschichten weder Zeit noch Raum haben!!!

Gott segne unsere Regierung!

John J. Wall,
Mennon, Sask.

—Laut Bitte aus Bote.



„Zurück zur Bibel"

ist das Thema des täglichen Radiodienstes (außer an Sonntagen) durch Evangelist Theodor H. Epp, über Station KMMJ (740 kc.) Grand Island, Nebr. 9 Uhr morgens. Hörbar von Süd Dakota und S. W. Minn., bis Oklahoma.

Leser, die in diesem Bezirk wohnen, möchten bitte um Erlaubnis bitten, dieses in der Kirche bekannt machen zu lassen; und dann dieses ausschneiden, und in der Kirche und andern öffentlichen Plätzen anheften, und wenn möglich, es in das Lokal Blatt einstellen lassen, samt Bild



(„Cut" ist bei mir zu haben). Danke!

Temporärer Adressenwechsel: von Beatrice, Nebr. nach Newton, Kansas, 305 W. 5th Str.

J. B. Epp.

Verwandte gesucht!

Jakob Reimers, Großeltern an Magreth Janzen, geborene Harder, früher Fischau, und Peter Reimer, Onkel meiner Schwägerin. Bin gebeten Bild und Brief an die Großeltern zu senden. Hoffe auf sofortigen Brief. Grüßend,

Kornelius P Janzen,
c/o Roy Troup
Jordan Station, Ont.

Corn Bibelschule, Oklahoma,
den 13. März 1940.

Werte Leser der Rundschau!

Weil wir in diesem Schuljahr noch zwei Berichte einschicken möchten, müssen wir uns beeilen, denn diese Woche ist die letzte im dritten Viertel. In dieser Woche haben wir unser Examen, welches wir jeden zweiten Monat haben. Oft denken wir an sie als nötige Uebel, aber wir lernen doch immer mehr durch dieselben. Alle Studenten sind jetzt noch fleißiger als gewöhnlich. Manchmal haben wir gedacht, „ach, wäre die Schule aus!" Aber jetzt, da wir erfahren, daß es bald so sein wird, wird es uns leid.

Im Englischen studieren wir jetzt im Buche Daniel. Im ersten Semester studierten wir den Römerbrief und nach dem Examen werden wir wahrscheinlich mit der Offenbarung anfangen. Dieses Fach ist englisch und wird von Professor Franz gelehrt. Die Absicht dieses Faches ist den Christen zu helfen ein frohes, glückliches Leben zu führen, daß sie sich ihrer Bekehrung gewiß werden, und ihnen Gottes Pläne zu zeigen.

Sonntag bend, den 10. März, gab die Schule ein Missionsprogramm in der Bergtahelr Kirche. Es war eine schöne Versammlung und wir wurden miteinander gesegnet.

Das Weter ist schon öfter sehr schön, aber bald kommt ein Wind und dann haben wir wieder kältere Tage. Es ist sehr abwechselnd.

Grüßend, Ruth Bergmann.

— Tokio. Premier Admiral Mitsumasa Yonai und Marineminister Zengo Yoshida gaben dem Parlament die Versicherung, daß die japanische Flotte „für irgend eine Situation bereit ist", die sich aus der jetzigen Vergrößerung der Flotte der Vereinigten Staaten ergeben möge.

Yonai ist ein früherer Marineminister. Ihm, Yoshida und Außenminister Hachira Arita wurden bei einer Sitzung des Budget-Ausschusses des Unterhauses viele Fragen über die amerikanisch-japanischen Beziehungen gestellt.

Arita erklärte, er glaube nicht, daß die Lage zwischen den beiden Mächten auf den toten Punkt gekommen ist, und er sagte, Verhandlungen über schwebende Angelegenheiten dauerten an, obgleich er nichts Näheres darüber mitteilen könne.

Er sagte: „Die Regierung hat versucht, die amerikanische Regierung und das amerikanische Volk die neue Lage erkennen zu lassen, hat aber noch keinen Erfolg gehabt."

Arita bezog sich offenbar auf die in China durch japaniche Eroberung und Kontrolle geschaffene Lage; die amerikanische Regierung hatte ihre Mißbilligung über einige Phasen derselben ausgedrückt.

Auf eine Frage über das amerikanische Marineprogramm antwortete Premier Yonai:

„Die Flotte ist für irgend eine Situation bereit. Im Hinblck auf Landesverteidigung ist nichts zu befürchten."

Er stimmte mit einer Interpellation überein, daß es für Japan „gefährlich" sein würde, sich auf irgend ein Land für die Lieferung von Rohstoffen zu verlassen, und er sagte, wirtschaftliche Vorkehrungen in diesem Sinne seien getroffen.

Japan hat seither den größten Teil seiner Baumwolle-, Erdöl- und Metall-Einfuhr und anderen Sachen von den Vereinigten Staaten erhalten. Seitdem die Vereinigten Staaten den Handelsvertrag mit Japan am 26. Januar beendigten, haben die Japaner sich bemüht, weniger abhängig von amerikanischer Einfuhr zu sein.

— Kopenhagen. Die dänische Regierung wies ihre Gesandten in Berlin und in London an, um eine Gelegenheit zu ersuchen, Besprechungen darüber abzuhalten, wie die Folgen des jetzigen Seekrieges für Dänemark verringert werden können.

Dänemark hat Handelsschiffe verloren, sechs derselben in zwei Tagen allein; es sich von Fliegern abgeworfene Bomben auf seinem Gebiet explodiert und Flugzeuge kriegführender Länder haben seine Neuträlität verletzt.

— London. In gut unterrichteten Kreisen wurde hier der Ansicht Ausdruck verliehen, daß binnen der nächsten zwei Wochen der Unterseekrieg einen ungeahnten Umfang annehmen wird.

Deutsche U-Boote in großer Zahl pürschen sich, wie es heißt, durch die Minenfelder und die Seepatrouillen in die Nordsee und den Atlantischen Ozean, um eine neue, gewaltige Offensive gegen die britischen Lebenslinien zu eröffnen. Viele deutsche Unterseeboote wurden außerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer gesichtet, und der Führer eines derselben soll dem Kapitän eines norwegischen Fischerbootes prophezeit haben: „Von jetzt an werden Sie viele deutsche U-Boote sehen; sie werden bald so häufig wie Fischerboote sein."

Neutrale Flottenoffiziere in London sind der Ansicht, daß mehr als die Hälfte der U-Boote, die in den letzten Tagen aus dem Kieler Kanal ausgelaufen sind, diesen Winter erst gebaut worden waren. Sie erinnerten daran, daß die Deutschen vor einigen Wochen versichert hatten, sie bauten jeden Tag ein neues U-Boot. Diese neutralen Sachverständigen sind außerdem der Ansicht, daß alle deutschen U-Boote mit erfahrenen Leuten besetzt sind und daß die fast allgemeine Annahme in London, Deutschland habe mit einem Mangel an Tauchboot Mannschaft zu kämpfen, eine durchaus irrige ist.

In gut unterrichteten Kreisen wurde zugegeben, daß die Razzia auf die Schiffahrt, in deren Verlauf 7 neutrale Handelsdampfer im Zeitraum von zwei Tagen von U-Booten versenkt wurden, lediglich das Vorspiel zu einer Großoffensive unter Wasser gewesen sein mag. Die britische Flotte werde in allernächster Zeit ihre größte Kraftprobe seit Kriegsbeginn zu bestehen haben, sagten diese Beobachter.

Demgegenüber verlautete, daß Winston Churchill, Erster Lord der Admiralität, und seine Berater von der Fähigkeit der britischen Flotte, dieser Gefahr erfolgreich zu begegnen, vollkommen überzeugt seien. Angedeutet wurde, daß England Vorbereitungen trifft, um seinerseits mit U-Booten einen harten Schlag gegen die hauptsächlichen Seelinien, die Deutschland noch zur Verfügung stehen, zu führen. Die skandinavische Route, die der Belieferung Deutschlands mit Roheisen für die Waffenfabriken von Krupp und Skoda dient, ist zum erstenmal seit Kriegsbeginn von den Briten angegriffen worden. Das deutsche Erztransportschiff „Nedderheim" wurde, wie bereits gemeldet, auf der Höhe der dänischen Küste von einem britischen U-Boot torpediert und versenkt.

— Paris. Der neue Premier Paul Reynaud, der in der Deputiertenkammer mit nur einer Stimme Mehrheit ein Vertrauensvotum erhalten hatte, machte sich daran, die Feindseligkeit der Rechten zu beschwichtigen, indem er die Ausarbeitung eines Programmes zwecks Verschärfung des Krieges gegen Deutschland begann, um damit seine Position zu stärken, ehe das Unterhaus am 2. April wieder zusammentritt.

Er konferierte zuerst mit Führern von Frankreichs Armee und Marine und mit Mitgliedern des „inneren" Kabinetts, um die „Aktions"-Politik durchzuführen, zu welcher die neue Regierung sich verpflichtet hat.

Ausländische Beobachter rechnen nicht mit der Möglichkeit, daß diese „Aktion" keine Land-Offensive bedeutet, sondern sie glauben, Reynaud wollte sich bemühen, Frankreichs Wirksamkeit in dem Belagerungskrieg zu vergrößern und seinen diplomatischen Widerstand gegen Ausdehnung des deutschen Einflusses unter Neutralen zu verschärfen.

Pressekommentare deuteten im allgemeinen an, Reynaud sollte eine Gelegenheit gegeben werden, zu zeigen, was seine Regierung tun kann, ehe die Deputiertenkammer eine weitere Abstimmung über ein Vertrauensvotum erzwingt.

Allgemein herrschte die Ansicht vor, daß, wenn sich dies im nächsten Monat ereignen und Reynaud bei der Abstimmung verlieren sollte, Daladier aufgefordert werden würde, wieder die Leitung zu übernehmen, vielleicht mit einem Ministerium, das kompakter ist.

— Rom. Beobachter haben der Meinung Ausdruck verliehen, daß der Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten auf die Pläne der Achse Rom—Berlin während der nächsten Paar Wochen einen bestimmten Einfluß ausüben wird. Man glaubt, daß sich die Unterhandlungen großenteils auf die Wünsche Deutschlands mit Bezug auf Südosteuropa, wie sie Adolf Hitler dem Duce gegenüber anläßlich der überraschenden Zusammenkunft im Brennerpaß am letzten Montag entwickelt haben dürfte, beziehen werden.

Deutschland ist bemüht, den Donau-

raum seinen wirtschaftlichen Bedürfnissen in Verbindung mit d. Kriege dienstbar zu machen. Italiens Wunsch ist es, daß der Friede in diesem Gebiete gewährt wird, während einige der führenden Persönlichkeiten in Italien der Ansicht sind, daß die Alliierten versuchen, dort eine neue Kriegsfront für den Kampf gegen Deutschland zu etablieren.

In gut unterrichteten Faschistenkreisen glaubt man jedoch nicht, daß die bevorstehenden Unterhandlungen eine Aenderung in den italienisch-ungarischen Beziehungen zur Folge haben werden.

In Verbindung mit Teleskys Besuch in Rom erklärte die offiziöse Zeitung „Il Giornale d'Italia, daß, wenn es nach dem Willen Deutschlands geht, die südöstlichen Länder nicht in den Krieg verwickelt werden würden. Es ist bekannt, daß Virginio Gayda, der Schriftleiter dieser Zeitung, gewöhnlich die persönlichen Ansichten des Duce zum Ausdruck bringt.

Vielfach ist die Meinung vorherrschend, daß Teleky bestrebt ist, nähere Aufklärung über Italiens Haltung hinsichtlich den ungarischen Ansprüchen auf Gebiete, die es nach dem Weltkrieg an Rumänien abtreten mußte, zu erlangen. Es heißt, daß Graf Ciano, der italienische Außenminister, letzten Januar den ungarischen Außenminister Czaky nahegelegt habe, daß Budapest im Interesse des Friedens auf dem Balkan mit seinen Revisionsforderungen zurückhaltend sein sollte.

— **Dr. J. C. Meyer, Finanz-Korrespondent** der „Züricher Zeitung" von Zürich, Schweiz, und Schatzmeister der Auslandspresse-Vereinigung in Berlin, hat drei Tage Frist erhalten, Deutschland zu verlassen.

Dies geschah, nachdem der Korrespondent des nationalsozialistischen Parteiorgans „Völkischer Beobachter" auf die Beschuldigung hin, Berichte in einer für die Interessen der Schweiz feindlichen Weise abgesandt zu haben, aufgefordert worden war, die Schweiz sofort zu verlassen.

— **Paris. Die Geheimverhandlung** gegen 44 kommunistische Mitglieder der Deputiertenkammer, die angeklagt sind, Propaganda ihrer aufgelösten Partei verbreitet zu haben, wurde vor einem Militärtribunal von neun Richtern weitergeführt.

— **London. Die Besatzung des dänischen Dampfers** „Christiansborg", der in der Nordsee torpediert wurde, ist in einem schottischen Hafen angelangt, wie gemeldet wurde. Ein Mann wurde vermißt. Dieser Dampfer war eines von sechs dänischen Handelsfahrzeugen, die im Laufe einer Woche versenkt wurden.

— **Moskau. Sowjet-Rußland stellte in** Abrede, daß Premier Molotow beabsichtige, nach Berlin zu reisen.

Daß, die amtliche russische Nachrichtenagentur, erklärte, „das Gerücht entbehre jeder Begründung". Die Bekanntgabe lautete:

„Taß ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die von verschiedenen ausländischen Agenturen in Umlauf gesetzten Gerüchte, der Vorsitzende des Rates der Volkskommissäre der USSR, Vyacheslaw Molotow, beabsichtige, Berlin oder eine andere Stadt in Deutschland, oder in West-Ukraine zu besuchen, jeder Begründung entbehren."

— **Chungking, China. In chinesischen** Meldungen hieß es, in den Kämpfen in der südlichen Provinz Kwangsi, wo sich letzthin hauptsächlich die Feindseligkeiten zwischen den Japanern und Chinesen abgespielt hatten, sei eine Wendung zugunsten der Chinesen eingetreten.

Ein chinesischer militärischer Wortführer gab an, während es den Anschein haben möge, als ob die Japaner Fortschritte erzielten, wären sie tatsächlich „auf unerwartete Gegenangriffe gestoßen und fänden es schwierig, sich aus der Lage zu ziehen, da ihre verlängerten Linien Angriffen von den Seiten und von hinten ausgesetzt sind."

Er sagte, daß die Japaner bei dem Vorstoß in nordöstlicher Richtung von Lingshan in der Nähe des Westflusses, schwere Schläge erlitten, und daß die Chinesen eine Reihe von günstigen Stellungen an der Nanking-Yamchow-Landstraße zurückeroberten.

Die chinesische Nachrichtenagentur berichtete, daß die Japaner nordöstlich von Lingshan vor zwei Tagen den Rückzug begannen und bereits ein halbes Dutzend Orte räumten.

— **In Nordchina sind immer noch** mehr als eine Million regulärer chinesischer Truppen vorhanden — wie in einer vom japanischen Hauptquartier zusammengestellten Statistik zugegeben wird.

— **Die Frage der Verkäufe von Militär** Flugzeugen an die Alliierten kam in der vergangenen Woche im Kongreß zu Washington zur Sprache. Während verschiedene Kongreß-Mitglieder ihre Zweifel an der Zweckmäßigkeit solcher Verkäufe ausdrückten, erklärten Sekretär Morgenthau und später Präsident Roosevelt, daß keine Militärgeheimnisse an die Alliierten abgegeben werden, und daß die Aufträge der Alliierten bei der Entwicklung der amerikanischen Flug-Industrie halfen.

— **Argentinien. Eine einzige Marke** wird anläßlich des 50jährigen Gründungsjubiläums der Pan-Amerikanischen Union ausgegeben werden.

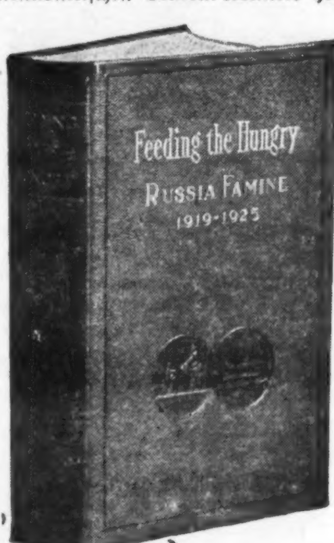
— **Der britische Premier Chamberlain** erklärte im Unterhaus Großbritannien würde kämpfen, bis ein „moralischer Frieden" errungen worden sei.

Blumenkönigin



Puyllup Valley, Wash. — Margie Roscoe aus der hiesigen Hochschule wurde zur Königin des Daffodil Festivals ernannt.

— Inbezug des englischen Buches, „Feeding the Hungry", welches vom mennonitischen Central-Komitee herausgegeben wird, hat Präsident Hoover folgende Anerkennung zu sagen: „Das Buch präsentiert einen Bericht von wundervollem Geberfinn und Dienst des mennonitischen Volkes von Nord-Amerika. Ich weiß dieses Hilfswerk im vollen Wert zu schätzen, weil damals die Leitung des ganzen amerikanischen Hilfswerks unter meiner Leitung stand. Für ein Volk mit einer begrenzten Gliederzahl und nur mittelmäßigem Wohlstand wie die Mennoniten sind, ist das Opfer im Werte von einer Million dreimalhunderttausend Dollar ein Beweis der Nächstenliebe, die ganz Amerika zur Ehre und Kredit gereicht."



Das Buch ist ungefähr 450 Seiten stark und die Größe ist 5½ bei 8¼ Zoll, leicht leserliche Schrift ist benutzt worden. Das Buch ist dauerhaft gebunden und hat einen Goldeindruck der Medaille, die die Mennoniten in Rußland unseren Arbeitern als Anerkennung überreichten.

Preis $2.00 Portofrei.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington Street — Winnipeg, Man.

Eine große Karte von Finnland

Finnland steht heute im Vordergrunde des Weltinteresses. Schwere Kämpfe spielen sich in diesem nördlichen Lande ab. Man liest oft von Städten, Flüssen, Seen und Inseln, jedoch finden wir dieselben nur selten auf unseren gewöhnlichen Landkarten.

Der finnische Relief Fand von Vancouver, B.C., hat nun eine große Karte von Finnland angefertigt, auf welcher alle Städte, Dörfer, Seen, Eisenbahnen, Verkehrsstraßen usw. verzeichnet sind. Die Karte zeigt auch Teile der angrenzenden Staaten wie Schweden, Norwegen und Rußland. Die Karte ist 20 Zoll mal 30 Zoll groß und auf gutem starkem Papier gedruckt. Der Preis ist nur 30 Cents und schließt Porto ein. Der Reinertrag fließt dem finnischen Relief Fand zu. Wer eine solche Karte wünscht, sende seine 30 Cents an:

The Finnish Relief Fond,
16 East Hastings Street,
Vancouver, B. C.



Miami, Fla. — Die Zeitungen berichteten von Vierlingen dieser Mutter, das sich aber nicht bestätigte.

Eine Katze wird bewaffnet.



Geneva, Schweiz. — Katzen sind ja bekannt durch ihr Gehör. Hier wird sie mit einer Batterie versehen, wodurch sie noch 2 oder 3 Mal besser hört und zum Alarm gebraucht wird.

Nachrichten der kanadischen Presse:

— Die Wahl ist vorüber, und die liberalen Regierung unter Prime Minister Mackenzie King ist wiedergewählt worden, und mit größerer Stimmenmehrheit übernehmen sie die Leitung als sie es in dem letzten Parlament hatten. Sie haben so weit 180 Sitze, die Nat. Regierung unter Dr. Manion, der selbst nicht gewählt wurde, 38, die C. C. F. 8, die New Dem. 10, andere Vertreter 8, und 1 Platz wird in Quebec nach der Ersatzwahl entschieden.

— In Winnipeg ist Typhus ausgebrochen, 2 Fälle mit dem Tode sind schon gemeldet.

— Allem Anscheine nach gibt es in Manitoba im Juni oder August auch eine Provinzwahl.

— Der Krieg der Nerven geht weiter fort, und die Schatten des Krieges ziehen sich immer mehr über den Neutralen zusammen. In erster Linie steht jetzt wohl Norwegen in Gefahr, da Deutschland und auch England mit seinen Flotten in nächster Nähe sind, was einer Blockade fast gleich kommt.

— In Halifax stieß ein Frachtdampfer gegen ein Pilotboot, das sank und 9 Mann ertranken, die gesucht werden.

— Ein Tornado in Louisiana, im Süden der Vereinigten Staaten forderte 30 Menschenleben.

— Der Völkerbund hat Finnland volle Mithilfe zum Aufbau des Landes versprochen.

— Rußland und England stehen vor Verhandlungen über einen Handelsvertrag.

— Premier, Rt. Hon M. J. Savage von Neu Zeeland starb letzten Montag.

— Ebenfalls starb am selbigen Tage Sir Richard Squires, der frühere Premier von Neu Fundland.

— Der höhere Kriegsrat der Alliierten hat beschlossen, die Blockade um Deutschland zu verschärfen, und in erster Linie betrifft es das Unterbinden der Eisenerzsendungen von Norwegen nach Deutschland. Auch über die Oellieferungen von Baku am Kaspischen Meere wurde gesprochen, doch sei darüber noch keine Entscheidung getroffen.

— An der Westfront eröffneten die Deutschen eine schwere Kanonade, die 3 Stunden anhielt über die erste Linie hinweg, wie man es vor einem Angriff vornimmt, doch derselbe erfolgte nicht.

— Deutsche Bombenflugzeuge kamen bis nach der Nordspitze Schottlands, doch wurden sie zurückgewiesen, ohne eine Bombe geworfen zu haben.

— Die Türkei will neutral bleiben, und die Dardanellen bleiben geschlossen. England sagt, die Türkei sei nicht einmal ersucht worden, die Dardanellen zu öffnen, um die Schwarzmeerhäfen zu blockieren.

— Finnlands verlorene Gebiete sind zu einer neuen Republik in der Union der Sowjetrepubliken ernannt worden.

— Die Allianz der drei Staaten, Finnland, Schweden und Norwegen ist zusammengebrochen auf Rußlands Forderung hin, weitere Schritte in der Frage zu unterlassen.

— Der Kanal, der den Dnjeper und die Dwina verbinden soll, ist voll aufgenommen. Dadurch wird das Schwarze Meer mit dem Baltischen Meer verbunden werden. Der Kanal soll in 3 Jahren fertig sein.

—Der Eiffelturm in Paris, der 984 Fuß hoch ist, und einen Ausblick auf 85 Meilen im Umkreis erlaubt, ist jetzt 51 Jahre alt. Gegenwärtig wird er zum Wachtturm gegen Fliegerangriffe benutzt.

— In Winnipeg sind jetzt schon 59 Typhusfälle bekannt gegeben, 2 endeten mit dem Tode.

— Und Winnipeg hat die letzten 100 Tage verlebt, ohne einen Todesfall durch Autounglück verzeichnen zu müssen.

— Sir John Gilmour, Minister des Transportwesens Englands starb Sonnabend in seinem 63. Lebensjahre.

— Nur ein englisches Schiff wurde im Laufe der letzten Woche versenkt. Der Krieg ist immer noch mehr ein Nervenkrieg der Diplomatie.

— Deutschland hat ein Weißbuch der Korrespondenz der Polnischen Regierung herausgegeben, in dem die Konsulatsbeamten der Vereinigten Staaten schwer beschuldigt werden, und mit Schuld daran haben sollen, daß Polen gegen die Forderungen Deutschlands auftrat und es zum Kriege kam. England bezweifelt die Echtheit der Dokumente.

— Die neue Regierung Chinas ist aufgestellt worden und als die Zentralregierung Chinas erklärt worden.

— Von Dänemark kommt die Nachricht, daß im Nordsee große Kanonaden gehört werden, als kämpften die Flotten Englands und Deutschlands.



Rt. Hon Neville Chamberlain, **Premier Minister**



Rt. Hon. Winston Churchill, Erste Lord der Admiralität.



Sofiya Romanko, eine Sängerin übers Radio, das die CBC bringt.

Mit gebrochenem Genick wird Mutter.



Baltimore, Md. — Mrs. [illegible] Castaglia, Frau eines Arztes, die vor etlichen Wochen bei einem Fall sich das Genick brach. Jetzt wurde sie von einem Sohn von 8 Pfund und 11 Unze entbunden.

— **Generalmajor der Flieger Dr. Ing. Fritz Todt**, der Erbauer der Reichsautobahnen und des Westwalls ist zum Reichs-Munitionsminister Deutschlands ernannt.

— **Inzwischen ist jetzt der amerikanische** Unterstaatssekretär Sumner Welles, der im Auftrage des Präsidenten Roosevelt in Rom, Berlin, Paris und London Information über die Lage eingezogen hatte, in Washington eingetroffen. Aussicht auf Frieden ist sehr gering, für nach dem Kriege sind die Informationen von größter Bedeutung.

— **Während dieser Entwicklungen an** der diplomatischen Front wurde die Kampftätigkeit verschärft. An der Westfront gab es größere Spähtrupptätigkeit und im See- und Luftkrieg wurden größere Aktionen gemeldet.

Die Deutschen konnten wieder das Versenken zahlreicher Schiffe berichten, nachdem unter anderem ein Geleitzug von deutschen Fliegern angegriffen worden war. Die Briten unternahmen mit zahlreichen Flugzeugen einen Angriff gegen die deutsche Insel Sylt, auf der sich ein Fliegerhorst befindet. Es wurden zahlreiche Bomben abgeworfen. Drei amerikanische Korrespondenten stellten fest, daß nur ganz unbedeutender Schaden verursacht worden ist.

— **Deutschland und der Vatikan verhandeln** zur Zeit über eine Vereinbarung, die die Interessen der Katholiken in den von Deutschland besetzten Gebieten schützen soll, hörte man aus verläßlicher, dem Vatikan nahestehender Quelle.

Die Tätigkeit der katholischen Kirche in den Deutschland angegliederten Gebieten, insbesondere im früheren Polen, gehe ungestört weiter, wurde in informierten Kreisen erklärt.

— **Offizielle Kreise betonten die Bereitwilligkeit** der Türkei, „die alten Bande der Freundschaft" mit Rußland neu zu knüpfen, doch war keine Bestätigung der weitverbreiteten Gerüchte zu erhalten, daß die beiden Regierungen vor der Aufnahme von Verhandlungen über einen Nachtangriffspakt stehen.

— **Die Donau, die ihren höchsten** Stand seit 1876 erreichte und über ihre Ufer trat, hatte den Tod von fünf Personen zur Folge. Tausende ungarischer Häuser sind unter Wasser gesetzt und weite Anbauflächen in Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien sind gefährdet.

— **Die amtliche „Taß"-Nachrichtenagentur** stellt fest, daß die Sowjetunion ein Defensivbündnis zwischen Schweden, Norwegen und Finnland als „gegen die USSR gerichtet" und in unmittelbarem Widerspruch zu dem russisch-finnischen Friedensvertrag ansehe.

— **In Verbindung mit der Debatte** über Flugzeuge war die Meldung, daß das größte Militär-Flugzeug der Welt für die amerikanische Armee gebaut wurde und vielleicht schon in diesem Sommer Flüge unternehmen wird. Das Bombenflugzeug soll imstande sein, ohne Aufenthalt nach Europa und zurück zu fliegen.

— **England hat sich, wie im Unterhause** bekanntgegeben wurde, bereit erklärt, der spanischen Regierung einen Kredit von $8,000,000 einzuräumen, und zwar auf Grund des in Madrid unterzeichneten neuen britisch-spanischen Handelsabkommens.

— **Welche Unsummen die moderne** Kriegführung verschlingt, geht aus einer veröffentlichten Aufstellung hervor, die zeigt, daß englische Versorgungs-Ministerium seit Ausbruch des Krieges $1,905,000,000, ausgegeben hat.

— **Wie der Verteidigungsminister bekanntgab**, wurde eine 70 Km. (43.75 Meilen) lange Barriere von stählernen Tankfallen, die „ein praktisch unüberwindbares Hindernis" für Tanks und Panzerwagen bildet, von der belgischen Armee vollendet.

— **Der amerikanische Fracht-Dampfer** „Cripple Creek", der in der Nähe des japanischen Marinestützpunktes Yokosuka nicht weit vom Eingang zur Bucht von Tokio auf Grund geraten war, wurde wieder flott gemacht.

— **Rußland. — Zur Feier des achtzigsten** Geburtstages des 1904 verstorbenen Dichters Anton Pavlovich Chekhov wurden 10, 15, 20 Kopeken-Marken ausgegeben. Der Geehrte gilt als einer der größten Novellen- und Schauspieldichter Rußlands. Chekhov wurde am 17. Januar 1860 geboren.

— **Chinesische Friedensbefürworter**, die in der von der japanischen Armee besetzten Stadt Nanking zusammenkamen, vervollständigten Pläne für die Einrichtung einer „chinesischen Zentralregierung" am 30. März. Die Regierung würde Japan freundlich gesinnt sein und Wang Ching-Wei, den Ex-Premier von China, als Präsident, Premier und Minister einer kaum bestehenden Marine haben.

— **London. Die Durchsuchung des nach** New York fahrenden italienischen Dampfers „Conte di Savoia", der dreizehn Stunden lang in Gibralter aufgehalten worden war, erfolgte, um festzustellen, „ob irgend jemand mit einem falschen Paß reiste", berichtete, die halboffizielle British Preß Assoziation. Sumner Welles, der amerikanische Unterstaatssekretär, der im Auftrage von Präsident Roosevelt eine Erkundigungsreise nach Europa unternommen hatte, war an Bord des Schiffes.

— **Deutsche und Polen bemühen sich** darum, den Ausbruch von Krankheiten zu verhüten, wenn Tauwetter einsetzt, wie zwei von einer Inspektion der Kriegsgebiete Polens zurückgekehrte amerikanische Beamte des Roten Kreuzes erklärten.

